

di:'angewandte

/ecm
educating
curating
managing

masterlehrgang für
ausstellungstheorie & praxis
an der universität für
angewandte kunst wien

ecm – educating/curating/managing 2016–2018

Master Thesis

Wer besitzt Nikola Tesla?

Formen der Erinnerung an den serbisch-kroatischen Pionier
der Elektrotechnik im südslawischen Raum, in Österreich und
den USA.

Ana Daldon

Wien, Juni 2018

Betreut von Luisa Ziaja und Christine Haupt-Stummer

Abstract

1. Einleitung

2. Nikola Tesla (1856-1943): Leben und Werk

2.1. Teslas beruflicher Weg

2.2. Praktiken der Selbstdarstellung

2.3. Anfänge der Vereinnahmung zu Teslas Lebzeiten

3. Die Rezeption nach Teslas Tod

3.1. Jugoslawien

3.1.1. Serbien: Das Tesla-Museum in Belgrad

3.1.1.1. Anregungen aus der museologischen Sachliteratur

3.1.1.2. Ein Besuch des Museums und seine Ergebnisse

3.1.2. Kroatien: Museen und Ausstellungen in Zagreb und Smiljan

3.1.3. Belgrad und Zagreb: Typen des Zeigens, semiotische Deutungen

3.1.4. Slowenien: Das Technische Museum in Ljubljana

3.2. Österreich

3.2.1. Das Technische Museum Wien

3.2.2. Die „Österreichische Tesla-Gesellschaft“

3.2.3. Ein österreichisch-kroatischer Künstler: Marko Lulić und sein Blick auf Tesla

3.3. Vereinigte Staaten

4. Exkurs: Der Faktor Migration

5. Zusammenfassung

6. Literatur

7. Anhang

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit stellt zunächst das vielschichtige Leben und Werk des Naturwissenschaftlers und Elektrotechnikers Nikola Tesla (1856–1943) in seinen Grundzügen vor. Auf diesen Informationen aufbauend, folgt anschließend erstmals eine Zusammenschau und Interpretation der kollektiven und individuellen Erinnerung an Tesla in fünf Staaten und auf zwei Kontinenten. Konkret betrifft dies die südslawischen Länder Serbien, Kroatien und Slowenien sowie Österreich und die USA.

Exemplarisch berücksichtigt werden in dieser Betrachtung Schausammlungen in Museen sowie Wanderausstellungen, andere Gedenkstätten, Lesarten von KünstlerInnen, die Erinnerungsarbeit in Vereinen, ferner Geschichtsschreibung, Literatur und Filme. Ein besonderer Fokus liegt auf der Frage national geprägter und zeitgebundener Interpretationen; diese stehen offenbar in einem interessanten Widerspruch zu Teslas angeblich universalem Erbe und seiner möglichen Bedeutung für technisch-kulturelle Trends der Zukunft. Dabei wird deutlich, dass die berühmte Figur Tesla von verschiedensten Seiten seit Jahrzehnten in jeweils wechselndem Kontext für national-regionales „Branding“ genutzt und zur Marke stilisiert wird.

Abstract

My thesis examines the role of the Serbo-American inventor and engineer Nikola Tesla (1856–1943). After an introduction to his multi-layered life and work, the thesis for the first time sums up and analyzes the collective and individual memory of Tesla in the United States as well as Europe, namely in today's states of Serbia, Croatia and Slovenia that grew from the Slavic region in the former Austro-Hungarian Empire. To this end, I examined permanent exhibitions as well as touring exhibitions in museums, memorial places in connection to artistic interpretations and memorial societies and also traced the depictions of Tesla over the years in historiography, books and films. A special focus is laid thereby on the question how strongly the historic interpretations of Tesla have been influenced by nationalism/patriotism. The various attempts to take in Tesla's work as part of a country's cultural heritage clearly contradict its possible universal significance for future developments in technology. The findings of my research illustrate that the famous figure of Nikola Tesla has been used for decades as a particular "brand" in correspondence to differing power interests.

1. Einleitung

Tesla und ich, wir sind beide migriert. Ursprünglich stammen wir aus Südosteuropa. Es gab noch eine Reihe weiterer Gründe, warum ich mich in dieser Arbeit mit seinem Leben und seiner Rezeption beschäftigen wollte. Zum einen bin ich ausgebildete Naturwissenschaftlerin, und er ist eine der bekanntesten und sicher auch umstrittensten Figuren in diesem Milieu. Ferner bin ich in Italien aufgewachsen, woher einer von Teslas heftigsten Konkurrenten, Guglielmo Marconi, stammt. Und schließlich hat Tesla auch am Technischen Museum Wien, wo ich arbeite, bis heute einen bestimmten Stellenwert.

Um eine Grundlage für die Formen der Erinnerung an Tesla zu schaffen, war es zunächst notwendig, seine Lebensumstände in der gebotenen Kürze vorzustellen. Da sein Leben und seine Ideen in vielen Ländern Spuren hinterlassen haben, erschien es auch angebracht, ihre Zahl einzuschränken. An erster Stelle stehen hier jene zwei Staaten, die Tesla seit langem mit unterschiedlichen Mitteln für sich beanspruchen, nämlich Serbien und Kroatien. Auch in Slowenien als dem nördlichsten Teilstaat des ehemaligen Jugoslawien herrscht ein gewisses Interesse an seiner Person. Gleiches gilt für Österreich und die USA, wo er den größten Teil seines Lebens verbracht hat. Verbindungen in weitere Länder sind mir zwar bekannt, ich habe sie hier aber nicht näher verfolgt. So wird Teslas beispielsweise auch im Elektrotechnischen Museum in Budapest gedacht. Und in der ehemaligen Tschechoslowakei gab es seit 1946 einen namhaften elektrotechnischen Konzern mit dem Namen „Technika Slaboproudá“ (Schwachstromtechnik), bekannter unter der Abkürzung TESLA.

Auf meinem Weg der Forschung habe ich Museen sowie Ausstellungen in Belgrad, Zagreb und Wien besucht. Weitere Reisen in seinen Geburtsort Gospić und nach Ljubljana hoffe ich gelegentlich nachholen zu können. Für freundliche Auskünfte und andere Hilfeleistungen möchte ich mich bei meinen Kollegen am Technischen Museum Wien bedanken, bei Mirko Herzog, Helmut Lackner, Christian Stadelmann, Alexander Veiter und Hubert Weitensfelder.

Nikola Tesla (1856–1943): Leben und Werk

2.1. Teslas beruflicher Weg

Nikola Tesla wurde in der kleinen kroatischen Ortschaft Smiljan am Rand der Habsburgermonarchie geboren.¹ Seine Eltern Djuka und Milutin stammten aus Serbien. Milutin war orthodoxer Priester. Nach einem Jahr Volksschule übersiedelte Tesla mit seiner Familie in die nahe gelegene Gemeinde Gospić. Hier besuchte er die Realschule und ab 1871 eine höhere Realschule im kroatischen Karlovac (Karlstadt). Tesla war für den Beruf eines Geistlichen vorgesehen, interessierte sich aber bereits als Jugendlicher sehr für die Naturwissenschaften. Nach der Mittelschule erkrankte er schwer an der Cholera; die Todesgefahr bewog seinen Vater, ihm nach seiner Gesundung ein Technikstudium in Aussicht zu stellen. Tesla verbrachte anschließend ein ganzes Jahr zur Erholung in den Bergen. 1875 erhielt er ein Stipendium für die Polytechnische Schule (heute Technische Universität) in Graz.²

In den Studienjahren 1875/76 und 1876/77 legte Tesla viele Prüfungen ab, anschließend erlahmte sein Eifer offenbar, und er verlor sein Stipendium. In Graz studierte er einen von Zenobe Théophile Gramme entwickelten Gleichstrom-Generator. Dieser basierte auf einem von Werner von Siemens entdeckten Prinzip: Dabei erzeugt ein zunächst schwacher Magnetismus zwischen Magnetpolen einen Induktionsstrom, der das Magnetfeld verdichtet, was wiederum den Strom verstärkt. Dieser sich hochschaukelnde Prozess ermöglicht die effiziente Umwandlung mechanischer Energie in elektrische. Gleichstrom bedeutet, dass sich der Strom nur in eine Richtung bewegt. Die Gramme-Maschine in Graz verursachte aber lautstarke Funkenüberschläge, daher nahm sich Tesla vor, diesen Apparat zu verbessern.

1880 setzte Tesla seine Studien in Prag fort, ohne sie jedoch formell zu beenden. Im Jahr darauf nahm er eine Anstellung bei einer Telefongesellschaft in Budapest an. Bei einem Spaziergang mit einem Freund in einem Park der Stadt entwarf er mit einem Stock im Sand erstmals seine neue Erfindung, das Drehfeld. Dieses bildete die Grundlage für den Drehstrommotor. In dessen Stator sind mindestens drei Spulen versetzt zueinander angeordnet. Wird ein Dreiphasenstrom (Drehstrom) zugeleitet, erzeugen diese Magnetpole, die wiederum den Anker bzw. Rotor des Motors in gleichmäßige Drehbewegung versetzen. Dies erfolgt mit Wechselstrom, dessen Stärke und Richtung sich periodisch ändert.

Ein Vorgesetzter in Budapest erkannte Teslas Begabung und vermittelte ihn an die „Continental Edison Company“ in Paris. In deren Auftrag reparierte er Anlagen im elsässischen Straßburg, wo er erstmals einen Wechselstrommotor baute.

1884 entschloss sich Tesla, Europa den Rücken zu kehren. Er schiffte sich nach New York ein und arbeitete eine Zeitlang für den berühmten Erfinder Thomas Alva Edison, einen Pionier

¹ Die folgenden Daten, wo nicht anders angegeben, aus: SOCIÉTÉ POUR LA FONDATION DE L'INSTITUT NIKOLA TESLA (Hg.), Nikola Tesla. Gedenkbuch anlässlich seines 80sten Geburtstages, Belgrad 1936, S. 513–516, und Margaret CHENEY, Nikola Tesla: Erfinder, Magier, Prophet. Über ein außergewöhnliches Genie und seine revolutionären Änderungen, 4. Auflage Aachen 2001, S. 359–362.

² Franz PICHLER, Augustinus ASENBAUM, Zum Studium von Nikolaus Tesla in Graz und Prag, in: Plus Lucis 1992/2, S. 9–14; Helmut HUTTEN, Nikola Tesla. Technik-Student, Jahrhundert-Erfinder, in: Josef W. WOHINZ (Hg.), Die Technik in Graz. Vom Joanneum zur Erzherzog-Johann-Universität, Graz, Wien, Köln 2002, S. 127–146.

der Elektrotechnik. Tesla engagierte sich sehr intensiv für seinen neuen Auftraggeber und verbesserte viele Apparaturen. Nachdem finanzielle Zusagen für seine Leistungen nicht eingehalten worden waren, machte er sich selbständig. 1887 gründete er die „Tesla Electric Company“ und meldete eine Reihe von Patenten für sein Mehrphasen-Wechselstromsystem an.³ 1888 hielt er vor dem „American Institute of Electrical Engineers“ einen vielbeachteten Vortrag über seine Erfindungen. Dadurch wurde der Erfinder und Industrielle George Westinghouse auf ihn aufmerksam. Er erwarb eine Reihe von Teslas Patenten und ermöglichte ihm, eine größere Zahl seiner neuartigen Motoren zu bauen. Tesla übersiedelte eine Zeitlang nach Pittsburgh und befasste sich mit den dabei auftretenden Problemen. Er hatte nämlich seine Maschinen ursprünglich für niedrige Frequenzen geplant, während Westinghouses Ingenieure höhere bevorzugten.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren elektrische Kraftstationen meistens in der Nähe jener Orte gebaut worden, in denen der Stromverbrauch stattfand. Nun entstand aber in der US-Industrie zunehmend das Bedürfnis, die enormen Kräfte der Niagara-Wasserfälle zur Stromerzeugung zu nutzen und diesen auch über weite Strecken zu transportieren. Damit schlug die Stunde des Wechselstroms: denn dieser lässt sich im Unterschied zum Gleichstrom hochtransformieren und mit weit geringeren Verlusten über Leitungen verschicken. Während Edison beim Gleichstrom verharrte, reüssierte Westinghouse mit der Hinwendung zu Wechselstromanlagen. So erhielt er den prestigeträchtigen Zuschlag für die Beleuchtung der Weltausstellung in Chicago im Jahr 1893. Zwei Jahre später ging an den Niagarafällen das weltweit erste Großkraftwerk nach dem Wechselstromprinzip in Betrieb.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich Teslas Interessen aber bereits in eine andere Richtung entwickelt, offenbar als Folge seiner Tätigkeit für Westinghouse. Seit 1891 befasste er sich in einem großen Labor in New York mit hochfrequenten Wechselströmen. Dabei verfolgte er das Ziel einer drahtlosen Energieübertragung. Im gleichen Jahr erhielt er die US-Staatsbürgerschaft. Tesla hatte damals bereits einen internationalen Ruf erlangt. 1892 hielt er Vorträge vor angesehenen Institutionen in London und Paris. Anschließend besuchte er seine schwerkranke Mutter und war bei ihrem Tod anwesend. Danach verließ er den europäischen Kontinent für immer. In New York setzte er seine Experimente fort. 1895 brannte sein Labor zur Gänze ab, dabei wurden sämtliche Maschinen und Unterlagen vernichtet. Das bedeutete einen schweren Rückschlag für Tesla. 1898 konnte er den schwerreichen John Jacob Astor IV. als Investor gewinnen, auch Westinghouse unterstützte ihn weiter.

1899 baute Tesla ein neues Labor. Als Destination wählte er den rund 2000 Meter hoch gelegenen kleinen Kurort Colorado Springs. Dieser lag auf einer trockenen Hochebene mit reiner Luft, die ganze Region hatte einen gewissen Ruf als Schauplatz schwerer Blitzentladungen. Hier konnte Tesla ohne größere Gefahren Hochspannungsversuche durchführen und die Leitfähigkeit von Strömen in der Erde testen. Er experimentierte mit der drahtlosen Übertragung von Energie und erzeugte dabei mit einem Verstärkungssender ungeheure Spannungen von zwölf Millionen Volt und mehr.⁴ 1902 errichtete er zu diesem Zweck eine Funkstation auf Long Island, die er Wardencllyffe nannte. Auch für diese Forschungen erhielt er mehrere Patente. War Tesla in seiner ersten Phase ein Konkurrent von Edison gewesen, so geriet er nun in Gegnerschaft zum italienischen Elektrotechniker Guglielmo Marconi. Dieser erhielt für seine Leistungen im Jahr 1909 den Nobelpreis

³ Vgl. zu Teslas Patenten Snežana ŠARBOH, *The Patents of Nikola Tesla: Towards the Definite Catalog*, Belgrad 2007.

⁴ Vgl. zu diesen Experimenten Miloš STAMBOLIĆ, *Nikola Tesla. Colorado Springs Notes 1899–1900*, Belgrad 1978.

zuerkannt. Bereits drei Jahre früher musste Teslas Experiment in Wardenclyffe wegen mangelnder Finanzierung abgebrochen werden. 1917, während des Ersten Weltkriegs, wurde der Wardenclyffe-Turm gesprengt. Teslas große Zeit war nun vorüber. Er befasste sich in seiner zweiten Lebenshälfte noch mit einer Reihe weiterer Entwicklungen, beispielsweise mit Röntgenstrahlen, Apparaten zur Nutzung der Sonnenenergie, einer Turbine ohne Schaufeln, geothermischen Kraftwerken sowie mit Teilchenstrahlwaffen.

2.2. Praktiken der Selbstdarstellung

Tesla wurde sich im Lauf der Zeit zunehmend seiner Fähigkeiten bewusst. Die Realisierung seiner Ideen erforderte große Summen an Geld; um Financiers zu gewinnen, sah er sich des öfteren zur Selbstinszenierung veranlasst. 1919 überredete ihn ein Freund, der Science-Fiction-Herausgeber und -schriftsteller Hugo Gernsback, seine Lebenserinnerungen zu publizieren. Sie erschienen in mehreren Ausgaben von Gernsbacks Zeitschrift „Electrical Experimenter“ und war in sechs Kapitel gegliedert.

Diese Selbstbiografie ist bis heute eines der wichtigsten Dokumente über Teslas Leben. Sie muss allerdings kritisch gelesen werden. Er erzählte darin im Detail seine Kindheit, wobei er seine Erfindergabe auf seine Mutter zurückführte. Seit seiner Jugend litt er an starken Lichterscheinungen und entwickelte eine ausgeprägte Imagination. Nach seiner Darstellung formte er seine vielen technischen Innovationen zunächst über lange Zeiträume im Kopf, bis er sie für fertig ansah. Erst dann ging er an die Realisierung. Tesla schilderte auch, wie er sich seit seiner Jugend eine außerordentliche Selbstbeherrschung antrainiert hatte.

Er beschrieb ferner offen seine Ticks und Spleens, die ihn vielen Zeitgenossen als Sonderling erscheinen ließen. So verabscheute er den Anblick von Perlen sowie den Geruch von Kampfer und vermochte nicht das Haar anderer Personen zu berühren. Er pflegte seine Schritte zu zählen und berechnete zwanghaft den Kubikgehalt von Suppentellern, Kaffeetassen und Speisen; erst danach schmeckte ihm das Essen.

Tesla charakterisierte sich auch als manischen Leser. Einmal las er eine hundertbändige Ausgabe von Voltaires Werken. Auf Empfehlungen seiner Mutter befasste er sich in den 1890er Jahren, also mitten in einer besonders aktiven Zeit, intensiv mit der Lektüre der Bibel, wobei er dem Begriff „revelation“ (Offenbarung) eine besondere Bedeutung zusprach.

In den letzten beiden Kapiteln wirkt Teslas Selbstdarstellung zunehmend sprunghaft und zerfahren. Er beteuerte seinen US-Patriotismus, trat den Gerüchten nicht näher bezeichneter Neider entgegen und schilderte das angeblich einzige übernatürliche Ereignis in seinem Leben, nämlich einen Traum, in dem er den Tod seiner Mutter wahrnahm. Tesla lieferte dazu eine „wissenschaftliche“ Erklärung, wie er sich überhaupt als rationalen Menschen empfand.⁵ Tatsache ist aber, dass er bereits zu Lebzeiten mit seinen Ideen viele okkult und esoterisch gesinnte Personen in seinen Bann zog – eine Wirkung, die übrigens bis heute anhält. So schilderte ihn einer seiner Kritiker, Waldemar Kaempffert, ein Wissenschaftsredakteur der „New York Times“, als „mittelalterlichen Praktiker schwarzer Künste“. Kaempffert behauptete, Tesla sei „so leer wie ein orientalischer Mystiker“.⁶

⁵ Eine Neuauflage dieser Schrift: NIKOLA TESLA, MUZEJ NIKOLE TESLE: My Inventions. With the Correspondence between Nikola Tesla and Hugo Gernsback, Belgrad 2007.

⁶ CHENEY, a.a.O., S. 107.

Von Tesla sind auch einige beeindruckende Fotografien erhalten, die seine Selbstinszenierung veranschaulichen. Davon sollen im Folgenden zwei kurz beschrieben werden (s. Anhang). Die erste Fotografie erschien ursprünglich in der Zeitschrift „Electrical Review“, und zwar in der Ausgabe vom 20. Mai 1896. Sie war nach Angaben Teslas rund zwei Jahre zuvor von einem professionellen Fotografen angefertigt worden und zeigt ihn vor einer riesigen, spiralförmig gewickelten Stromspule sitzend, die angeblich sein liebster Gegenstand war. In der Zwischenzeit war sein Labor abgebrannt, möglicherweise existierte die Spule zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht mehr. Tesla nutzte für die Aufnahme das kräftige Licht einer Vakuumröhre, die angeblich eine Beleuchtung ermöglichte, welche durch Tageslicht oder Blitzlicht nicht erreicht werden kann.

Tesla sitzt auf einem hölzernen Drehstuhl und zeigt dem Betrachter die rechte Seite. Der schlanke Mann ist elegant gekleidet, das rechte Bein ist über das linke geschlagen, was einen Eindruck von Lässigkeit vermittelt. Der linke Arm ist auf die Lehne gestützt, die Finger der linken Hand, seitlich an der Stirn, lassen ihn konzentriert erscheinen. Auf seinem Oberschenkel hält er ein geöffnetes voluminöses und großformatiges, in Leder gebundenes Buch. Tesla scheint auf den letzten Seiten seiner Lektüre angekommen zu sein. Laut dem begleitenden Text handelt es sich um einen Band der „Scientific Papers“ des schottischen Physikers James Clerk Maxwell.

Die Spule bildet auf diesem Foto mehr als nur einen Hintergrund. Ihr Durchmesser dürfte drei Meter betragen. Sie ist zu etwa zwei Dritteln sichtbar, ihr Zentrum ist mittig im obersten Viertel der Aufnahme unweit von Teslas Kopf zu sehen. Je nach Betrachtungsweise wirkt sie perspektivisch wie ein Tunnel; die Querstäbe reichen abwechselnd bis zum Zentrum bzw. enden rund 30 respektive 60 cm vor dem Zentrum. Dermaßen betrachtet, erscheint sie wie das Blatt eines Uhrwerks, dem aber der Zeiger fehlt. Von ihrem Zentrum scheint eine besondere visuelle Kraft auszugehen. Es ist gewissermaßen das Auge, das den betrachtenden Blick erwidert und auf sich zieht. Hier handelt es sich wohl um das enigmatischste Foto, das wir von Tesla besitzen.

Die zweite Aufnahme zeigt den Erfinder in seinem Labor in Colorado Springs. Sie entstand also kurz bevor die Datumsanzeigen erstmals von 18 auf 19 sprangen und damit den Anbruch eines neuen Jahrhunderts verkündeten. Das Bild zeigt einen einfachen, aus Holz konstruierten hallenartigen Raum. Von einer kugelförmigen Apparatur links oben – Teslas „Magnifying transmitter“ – gehen sehr starke blitzartige Entladungen aus und werden wenige Meter weiter rechts von einer metallenen Säule aufgefangen. Unter dem Zentrum der Entladungen sitzt, scheinbar unbeeindruckt, der Erfinder dieser Vorrichtungen auf einem Sessel. Diesmal hat er das linke Bein über das rechte geschlagen. Die blendende Helligkeit nützt er, um in einem Buch zu lesen.

Tesla sitzt in diesem Bild anscheinend direkt neben seinem Verstärkungssender. Erneut hatte hier ein professioneller Fotograf gearbeitet; die Aufnahme sollte ein Werbemittel für Teslas Forschungen sein. In seinen „Colorado Springs Notes“ erklärte Tesla später aber selbst, dass es sich um eine Doppelbelichtung, also um zwei Fotografien, handelte. Jenseits der technischen Abläufe veranschaulicht das Bild zweierlei: Die Entladungen finden scheinbar direkt über Teslas Kopf statt. Sie illustrieren damit seine Beschreibungen, dass viele seiner Ideen und Imaginationen gemeinsam mit Lichterscheinungen auftraten. Und der Widerspruch zwischen den dramatischen Naturerscheinungen und der Ruhe des Dasitzenden verweist auf Teslas Anspruch, dass die Phänomene der Natur zu zähmen, ihre Kräfte begreifbar und in den Dienst der Menschen zu stellen seien.

Anfänge der Vereinnahmung zu Teslas Lebzeiten

In der Zwischenkriegszeit wurden Teslas Leistungen in den USA zunehmend vergessen. Dafür erfuhr er mit zunehmendem Alter Würdigungen von Vertretern und Staaten jenes Kontinents, den er Jahrzehnte zuvor hinter sich gelassen hatte, vor allem der Region, welcher er entstammte. Teslas Rezeption in dieser Zeit ist ohne die Geschichte Jugoslawiens nicht zu verstehen. Dazu nun einige Bemerkungen.

Im Dezember 1918 wurde der jugoslawische Staat als „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ ausgerufen. Die Herrschaft übernahm als Monarch Alexander Karadjordjevic. Das junge Staatsgebilde setzte sich aus sehr unterschiedlichen Teilen zusammen. Serbien und Montenegro vereinigten sich dabei mit Gebieten aus der zerfallenen Großmacht Österreich-Ungarn. Darunter waren Kroatien und Slawonien, die Vojvodina, Dalmatien, Krain, die südliche Steiermark sowie Bosnien-Herzegowina. Zu den größeren Völkern zählten Serben, Kroaten, Slowenen und slawische Muslime. Dazu kamen ansehnliche Minderheiten an Ungarn, Deutschsprachigen und Albanern.

Von Anfang an musste der Staat seine Gebiete gegen die Nachbarn verteidigen, darunter Italien, Ungarn und Bulgarien. Dagegen entstanden außenpolitische Bündnisse mit Frankreich, Rumänien und der Tschechoslowakei. Innerhalb Jugoslawiens vertraten vor allem Serben und Kroaten sehr unterschiedliche politische Positionen – also jene Nationen, denen Tesla entstammte. Und beide versuchten, den berühmten Naturwissenschaftler jeweils für ihre Zwecke zu vereinnahmen.

1929 löste König Alexander das Parlament auf und übernahm mit Hilfe der Armee die Macht. 1934 wurde er in Marseille ermordet. Die inneren Zerwürfnisse hatten zur Folge, dass Jugoslawien im Mai 1941 nach nur kurzem Widerstand von nationalsozialistischen deutschen sowie von italienischen, ungarischen und bulgarischen Truppen besetzt wurde.⁷

1932 erschien erstmals ein umfangreiches Werk in deutscher Sprache, das Teslas Leistungen ausführlich in den Vordergrund rückte. Herausgeber war der serbische Techniker Slavko Bokšan. Sein Bruder Miloš Bokšan, ein Rechtsanwalt in Novi Sad, hatte finanzielle Mittel für Vorarbeiten in Patentämtern sowie Bibliotheken in Berlin, Wien und London zur Verfügung gestellt. Das Buch wurde in Wien gedruckt.⁸ Auf fast 300 Seiten wurden hier die Geschichte der Elektrotechnik und Teslas Arbeit behandelt. Ein umfangreiches Kapitel befasste sich fast ausschließlich mit seinem Leben und Wirken.

Eine deutliche nationalistische Tendenz enthält Bokšans Darstellung in einem Passus, in dem er Teslas letzten Aufenthalt in Europa im Jahr 1892 schildert. In Paris hatte ihn der serbische Ingenieurverein nach Belgrad eingeladen. Dazu heißt es weiter:

„[E]r [Tesla] leistet bereitwillig Folge und gibt damit seiner Zugehörigkeit zum serbischen Volke auch öffentlich Ausdruck. In Beograd wurde Tesla am 21. Mai 1892 seitens der Stadtverwaltung ein feierliches Bankett veranstaltet, bei welcher Gelegenheit Tesla eine Ansprache hielt, in der er zum Ausdruck brachte, daß er zwar seit Dezember 1891

⁷ Vgl. dazu ausführlich Marie-Janine CALIC, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, 2. Auflage München 2014, S. 83–136.

⁸ Slavko BOKŠAN, Nikola Tesla und sein Werk und die Entwicklung der Elektrotechnik, der Hochfrequenz- und Hochspannungstechnik und der Radiotechnik, Leipzig, Wien, New York 1932, S. 7.

amerikanischer Staatsbürger sei, daß aber sein nationales Empfinden unverändert geblieben ist und daß er auf seine Zugehörigkeit zum serbischen Stamme stolz bleibt.“⁹

Im weiteren Verlauf schildert Bokšan den Gegensatz zwischen Tesla und seinem Gegenspieler Guglielmo Marconi. Mit einer Deutlichkeit, die klar seine nationalistische Position widerspiegelt, behauptet er, Marconi habe sich lediglich bei Teslas vorangegangenen Forschungen bedient und diese für seinen Vorteil benutzt. In Wirklichkeit sei, so der harte Schluss, „Marconi in der Hochfrequenz- und Radiotechnik trotz der großen Reklame, der sechsjährigen Experimente und des großen Ruhmes immer noch ein Anfänger und Schüler.“¹⁰

Zum Abschluss seiner Darstellung zitierte Bokšan einige positive bis überschwengliche Urteile anderer Personen über Tesla. Neben Hugo Gernsback kamen einige aus Serbien stammende Personen zu Wort, darunter der Psychologe Paja R. Radosavljevic, der Germanist Miloš Trivunac und der Elektrotechniker Dragomir Jovanović.¹¹

Weitere nationalistische Vereinnahmungen zeigt eine weitere umfangreiche Publikation, die 1936 anlässlich von Teslas 80. Geburtstag erschien. Sie umfasste Beiträge in vier Sprachen (Serbisch, Französisch, Deutsch, Englisch). Damals fanden gleichzeitige Feiern in Belgrad, Zagreb, Smiljan, Sofia, Wien, Prag, Brünn und Paris statt. Für die Herausgabe verantwortlich zeichnete eine Gesellschaft zur Gründung eines „Instituts Nikola Tesla“.

Anlässlich dieses Jubiläums veranstaltete der Stadtgemeinderat von Novi Sad eine feierliche Sitzung. Bei dieser Gelegenheit ernannte er Tesla zum Ehrenbürger, außerdem stiftete die Stadt die Summe von 100.000 Dinar für ein Tesla-Institut, das seinen Sitz in Belgrad erhalten sollte. Der Gemeindepräsident Branko Illich betonte gleichermaßen den serbischen und den jugoslawischen Charakter der Feier. Er führte aus: „Unser Volk hat in ganz Jugoslawien den 80 jährigen Geburtstag Nikola Teslas würdig gefeiert und mit Freude stelle ich fest, dass alle unsere drei Stämme, Serben, Kroaten und Slowenen, in vollem Masse Dank gezollt haben, diesem Titanen, der, unserem serbischen Stamme entsprossen, der Stolz ganz Jugoslawiens und des gesamten Slaventums ist.“¹²

In einem ähnlichen Sinn äußerte sich der Ingenieur Lazar Popovicki, der bei dieser Sitzung eine mehr als einstündige Rede hielt. Er begründete auch die eher späte Rezeption des nunmehrigen Nationalhelden mit den politischen Wirren im jugoslawischen Staat:

„Als Tesla den grossen Kampf für die Durchsetzung seiner Entdeckungen und Erfindungen führte, war unser Volk schwach und zerrissen. Wir konnten ihm keine Hilfe bieten und in seinem Kampf zu seinen und unseren Gunsten nicht eingreifen. Heute aber, nachdem das grosse und mächtige Königreich Jugoslawien geschaffen ist, haben wir die heilige Pflicht, Tesla eine gebührende Anerkennung für seine Werke auszusprechen, ihn zu ehren und seinen Namen zu feiern. Denn ein Volk, welches den Mut nicht aufbringt, die Verdienste seiner grossen Söhne öffentlich zu preisen, verdient sie nicht. Wir können mit Stolz sagen, dass wir unsere moralischen Verpflichtungen gegenüber Tesla begriffen haben. Die Moral unseres Volkes ist durch seine ganze Geschichte bewiesen. Sie ist auf Recht und Wahrheit begründet.

⁹ Ebenda, S. 320 f, das Zitat: S. 321.

¹⁰ Ebenda, S. 330 f, das Zitat: S. 331.

¹¹ Ebenda, S. 336–340.

¹² Célébration à Novisad, in: SOCIÉTÉ POUR LA FONDATION (Hg.), Nikola Tesla, S. 413–420, das Zitat: S. 413.

Das Volk, welches über solche moralische Kräfte verfügt, ist auch solcher grossen Söhne würdig.“¹³

In einer Sendung des Belgrader Radios wurde behauptet, das Tesla allein das Radio und die drahtlose Telegrafie erfunden habe. Marconi habe lediglich seine Vorarbeiten aufgenommen. Und wiederum war die Rede davon, dass in Teslas Brust ein jugoslawisches Herz schlage, und dass er 1892 in Belgrad seine Leistungen stolz als jene eines Serben bezeichnet habe.¹⁴

Repräsentanten Jugoslawiens waren bei den Feiern 1936 auch in Österreich präsent. In Wien veranstaltete der Elektrotechnische Verein ein Gedenken im Elektrotechnischen Institut der Technischen Hochschule; dort hatte Tesla bereits 1908 ein Ehrendoktorat erhalten. Dabei hielt Slavko Bokšan einen längeren Vortrag über den Jubilar. Bei einer zweiten Feier referierte der Ingenieur J. Slišković, wobei er auch Lichtbilder zeigte. Darüber hinaus hielt er einen Vortrag im Radio.¹⁵

Die Universität Graz holte bei einer weiteren Feier die Ehrung nach und promovierte Tesla ebenfalls zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften. Auch bei dieser Gelegenheit war eine ganze jugoslawische Delegation, bestehend aus sechs Technikern, vertreten. Darunter fanden sich erneut Slavko Bokšan sowie der Techniker Dušan Milosavljevitch, der Vizepräsident des inzwischen gegründeten Nikola Tesla-Instituts.¹⁶

Die Tesla-Gedenkfeiern hatten in Österreich ein gewisses Nachspiel. 1937 schlug ihn der renommierte Wiener Physiker Felix Ehrenhaft für den Nobelpreis vor. Seine Begründungen für diese Ehrung fanden jedoch in Stockholm kein Gehör.¹⁷

In Teslas letzten Lebensjahren fand die bisherige jugoslawische Staatsform ein katastrophales Ende. Bei der Besetzung des Landes im Frühjahr 1941 bombardierten deutsche Flugzeuge Belgrad und zerstörten dabei auch das „Tesla-Institut“. Zusätzlich zur militärischen Besetzung bekämpften einander jugoslawische Milizen, darunter serbische Tschetniks, die faschistische kroatische Ustascha und kommunistische Verbände unter Führung des Kroaten Josip Broz Tito.¹⁸ Nun formierte sich eine jugoslawische Exilregierung in Washington, der unter anderem Sava Kosanović, ein Neffe Teslas, angehörte. Er sympathisierte mit Tito und versuchte den eher unpolitischen Tesla zu überreden, für eine gesamtjugoslawische Politik einzutreten. Tesla erhielt damals von der königlichen Regierung eine monatliche Rente von rund 500 Dollar. 1942 besuchte der junge König Peter Washington. Dabei traf er auch Tesla in dessen Hotelappartement. Tesla sagte dabei angeblich zu ihm: „Ich bin stolz, ein Serbe und ein Jugoslawe zu sein. Unser Volk kann nicht untergehen. Erhalten Sie die Einheit aller Jugoslawen – der Serben, der Kroaten und der Slowenen“.

¹³ Ebenda, S. 419.

¹⁴ Conférences par radio à Beograd, in: SOCIÉTÉ POUR LA FONDATION (Hg.), Nikola Tesla, S. 421–424, insbesondere S. 423 f.

¹⁵ Gedenkfeier und Vorträge in Wien, in: ebenda, S. 473–479.

¹⁶ Gedenkfeier und Promotion in Graz, in: ebenda, S. 484–492.

¹⁷ Jelena RADIC-KALDERON, Zorica CIVRIC, Nikola Tesla Museum Permanent Display, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 137–190, insbesondere S. 154 f.

¹⁸ Zu Josip Broz, der später Tito genannt wurde, und dem Gedenken an ihn vgl. jetzt Klauđija SABO, Ikonen der Nationen. Heldendarstellungen im post-sozialistischen Kroatien und Serbien, Berlin, Boston 2017.

Am 8. Jänner 1943 wurde Tesla tot in seinem Appartement gefunden. Er war 86 Jahre alt geworden. Der Arzt datierte den Todeszeitpunkt auf den Vortag. Das Begräbnis am 12. Jänner gestaltete sich schwierig: Dabei fanden sich über 2000 Menschen ein; wegen ihrer großen Spannungen wurden Serben und Kroaten voneinander getrennt und mussten versprechen, keine politischen Reden zu halten. Für Teslas angebliche Erfindungen von Todesstrahlwaffen interessierte sich das FBI, das für kurze Zeit einen Teil seines Nachlasses beschlagnahmte. Wenige Monate nach seinem Tod kam der Oberste Gerichtshof der USA zum Schluss, dass Tesla in der Tat das Radio erfunden habe. 1957 wurde seine Asche ins Tesla-Museum nach Belgrad überführt.¹⁹

3. Die Rezeption nach Teslas Tod

3.1. Jugoslawien

3.1.1. Serbien: Das Tesla-Museum in Belgrad

Die jugoslawische Rezeption nach Teslas Tod wird seit Jahrzehnten von dem ihm gewidmeten Museum in Belgrad dominiert. Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte ein großer Teil seines Nachlasses hierher. Darunter finden sich rund 160.000 Seiten Archivalien. Das Material wurde gegliedert in Originalwerke Teslas, seine Korrespondenz, private Dokumente wie Ehrendiplome, Bilder und Fotografien, Unterlagen über seine finanzielle Gebarung sowie andere Objekte wie Fotonegative und Visitenkarten von Besuchern. Im Jahr 2003 wurde das archivalische Material als Unesco-Weltdokumentenerbe anerkannt.²⁰

Die Schausammlung des Museums zur Dokumentation von Teslas Leistungen wurde bereits in den Jahren 1953 bis 1955 eingerichtet. Dafür wurden unter anderem 15 Modelle gebaut, um die naturwissenschaftlichen Grundlagen zu veranschaulichen. Die Ausstellung bestand aus drei Räumen. Einer zeigte Teslas frühe Lebensabschnitte, der zweite seine Zeit in den USA. Der dritte, ein Gedenkraum, beherbergte Teslas Urne.²¹

Eine besondere und international dauerhafte Verankerung Teslas im kollektiven Gedächtnis brachte das Jahr 1960: Damals beschloss die „Generalkonferenz für Maß und Gewicht“ auf ihrer elften Tagung, die Maßeinheit für die magnetische Flussdichte nach ihm zu benennen. Damit gelangte Tesla in die prominente Gesellschaft anderer Naturwissenschaftler, darunter Isaac Newton, André-Marie Ampère, Alessandro Volta, Michael Faraday, Heinrich Hertz und James Watt.

Die Dauerausstellung im Belgrader Museum wurde bis 2003, als eine Festschrift zu seiner 50-Jahr-Feier erschien, nur unwesentlich verändert. Von 1958 bis 1984 besuchten 450.000 Personen aus 395 Ortschaften Jugoslawiens und von außerhalb des Landes das Museum. 1969 und 1979 belief sich ihre Zahl allein auf jeweils 27.000. Im Jahr 2003 wurde mit 9800 BesucherInnen ein weiterer Spitzenwert erreicht.²²

3.1.1.1. Anregungen aus der museologischen Sachliteratur

¹⁹ CHENEY, a.a.O., S. 315–326, das Zitat: S. 319.

²⁰ Jelena RADIC-KALDERON, Archives of the Nikola Tesla Museum, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 63–87, insbesondere S. 63, 80.

²¹ RADIC-KALDERON, CIVRIC, Nikola Tesla Museum Permanent Display, S. 137–140.

²² Ebenda, S. 188f.

Der Besuch und die Analyse des Tesla-Museums in Belgrad sind zentrale Anliegen dieser Arbeit. Zur Vorbereitung eines solchen Vorhabens wurde ein Fragenkatalog erstellt. Diese Arbeit wurde erleichtert durch neue Strömungen in der Museologie, die sich seit den 1980er Jahren etablierten. Ihre Vertreter haben ein zunehmend differenziertes Instrumentarium erarbeitet und damit einen Paradigmenwechsel in der theoretischen und praktischen Sichtweise auf Museen eingeleitet.²³ Einige wesentliche Anregungen dafür entstammen einem breit angelegten Sammelband, den der Historiker und Kulturwissenschaftler Joachim Baur im Jahr 2010 herausgegeben hat.

In einem der darin enthaltenen Beiträge liefert Baur selbst Überlegungen zur Frage, was ein Museum eigentlich ist. Dabei steht für ihn nicht der allgemeine Begriff im Vordergrund, sondern die konkreten Erscheinungsformen. Er schreibt: „Das Museum gibt es nicht, es gibt nur Museen.“ Auf dieser Basis erstellt Baur anschließend eine Taxonomie von Museen und unterscheidet die folgenden zeitgenössischen Museumstypen: a) sehr große und sehr kleine sowie b) sehr alte und sehr junge Museen; c) Museen, die sich an wissenschaftlichen Disziplinen orientieren und solche, die besondere Themen behandeln; d) Museen mit lokalem, regionalen, nationalem oder supranationalem Bezug; e) Universal Museen; f) staatliche, private oder von anderen Trägern unterhaltene Museen; g) Museen, die sich als solche bezeichnen, und solche mit anderen Titeln; h) Museen mit bzw. ohne Sammlung; i) Museen, die auf Forschung oder auf Ausstellung, Vermittlung oder Unterhaltung fokussieren; j) Museen, deren Begriff einen konkreten Bau bezeichnen, und anders strukturierte Institutionen; k) „standardisierte“ und „rührende“ Museen.²⁴

Für das Tesla-Museum erscheint hier zunächst Punkt d) von Interesse. Das Tesla-Museum hat nur indirekt lokale Bezüge, denn sein Leben war hier nicht verankert. Der Bezug zur Stadt wird aber durch das Museumsgebäude hergestellt. Es wurde in den Jahren 1927 bis 1929 nach Plänen des serbischen Architekten Dragiša Brašovan errichtet, und zwar als Villa für den Industriellen und Politiker Djordje Genčić. 1952 zog hier das Museum ein.²⁵

Was dessen selbstgewählten Anspruch betrifft, ist es nach den Baur'schen Kriterien „national“ in Bezug auf Teslas ethnische Herkunft, aber auch „supranational“ aufgrund seines geistigen Erbes, das der ganzen Welt zugutekommen sollte. Der räumlich-politische Bezug hat sich durch das Ende der jugoslawischen Föderation verändert, nämlich durch den Funktionswandel Belgrads von der Hauptstadt Jugoslawiens zu jener des heutigen serbischen Staates.

Baur bezieht sich in seinem Beitrag mehrfach auf Ausführungen der international renommierten kanadischen Judaistin und Museumsspezialistin Barbara Kirshenblatt-Gimblett. Für sie ist ein Museum „zugleich eine architektonische Form, eine konkrete Umgebung zur Reflexion, ein Reservoir an Greifbarkeiten, eine Schule für die Sinne, ein Raum für

²³ Joachim BAUR: Museumsanalyse: Zur Einführung, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010, S. 7–14, insbesondere S. 9.

²⁴ Joachim BAUR, Was ist ein Museum? Vier Umkreisungen eines widerspenstigen Gegenstands, in: ebenda, S. 15–48, insbesondere S. 16–19, das Zitat S. 16.

²⁵ Draginja MASKARELI, The Architect Dragisa Brasovan and the House of Djordje Gencic, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 283–285.

Geselligkeit, ein autopoietisches System und ein Entwurf der idealen Gesellschaft“.²⁶ Nach Kirshenblatt-Gimblett geht es in Museen ebenso wie in literarischen Utopien um „Welterzeugung“. Das Museum hat für sie ein Potential als „utopisches Labor von heute“.²⁷ Auch diese letzten zwei Begriffe können auf das Tesla-Museum Anwendung finden, zum einen angesichts des hohen Identifizierungsgrades vieler Menschen mit seinem Leben und seinen Leistungen. Zum anderen werden oftmals Überlegungen angestellt, dass viele Annahmen Teslas verlorengegangen oder noch nicht bewiesen worden seien, aber in Zukunft außerordentliche Bedeutung gewinnen könnten.

Baur zitiert darüber hinaus eine weitere Publikation Kirshenblatt-Gimbletts mit dem Titel „Destination Culture“. Darin befasst sie sich mit der Frage, was Zeigen eigentlich bedeutet, und zwar am Beispiel von Museen, Festivals, Weltausstellungen, historischen Nachschöpfungen und Touristenattraktionen. Dahinter steht für sie ein Wettbewerb zwischen Museen und der Tourismuswirtschaft um das Thema „kulturelles Erbe“. In diesem Buch stellt Kirshenblatt-Gimblett auch die Frage „What is today’s museum?“ und gibt darauf eine Reihe sehr anregender Antworten:

„A vault, in the tradition of the royal treasure room, the Schatzkammer
 A cathedral of culture, where citizens enact civic rituals at shrines to art and civilization
 A school dedicated to the creation of an informed citizenry, which serves organized school groups as well as adults embarked on a course of lifelong learning
 A laboratory for creating new knowledge
 A cultural center for the keeping and transmission of patrimony
 A forum of public debate, where controversial topics can be subjected to informed discussion
 A tribunal on the bombing of Hiroshima, Freud’s theories, or Holocaust denial
 A theater, a memory palace, a stage for the enactment of other times and places, a space of transport, fantasy, dreams
 A party, where great achievements and historical moments can be celebrated
 An advocate for preservation, conservation, repatriation, sovereignty, tolerance
 A place to mourn
 An artifact to be displayed in its own right, along with its history, operations, understanding, and practices
 An attraction in a tourist economy, complete with cafes, shops, films, performances, and exhibitions“.²⁸

Einen weiteren Zugang, der Anregungen für den Besuch des Tesla-Museums enthält, vertritt im Band „Museumsanalyse“ die Kulturwissenschaftlerin Heike Buschmann. Unter dem Titel „Geschichten im Raum“ versucht sie die Theorie des Erzählens für die Analyse fruchtbar zu machen. Für Buschmann sind Museen „Orte, an denen Geschichten erzählt werden und Besucher als Leser an der Bedeutungsfindung beteiligt sind“. Sie entwirft eine sechsteilige Skala, auf der erzählende Figuren die BesucherInnen durch ein Museum führen. Diese reicht vom unbeteiligten Erzähler bis zur Hauptfigur selbst. Als Beispiele nennt Buschmann einen

²⁶ Barbara KIRSHENBLATT-GIMBLETT, Refugium für Utopien? Das Museum – Einleitung, in: Jörn RÜSEN, Michael FEHR, Annelie RAMSBROCK (Hg.), Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen, Weilerswist 2004, S. 187–196, insbesondere S. 187; zitiert nach BAUR, Was ist ein Museum, S. 33.

²⁷ KIRSHENBLATT-GIMBLETT, Refugium für Utopien, S. 194; zitiert nach BAUR, Was ist ein Museum, S. 33f.

²⁸ Barbara KIRSHENBLATT-GIMBLETT, Destination Culture. Tourism, Museums, and Heritage, Berkeley, London 1998, S. 138f; zitiert nach BAUR, Was ist ein Museum, S. 42.

anonymen unbeteiligten Bürger, der eine dargestellte politische Entwicklung begleitet, und eine Person, die selbst durch das ihr gewidmete Museum führt.²⁹

Als potentielle Erzählart für das Tesla-Museum ergeben sich hier lohnenswerte Anregungen zum Weiterdenken. Zwar hat Tesla sein Leben in „My inventions“ selbst erzählt, aber natürlich auf eine ganz besondere Art. In langen Zeiträumen seines Lebens war er letzten Endes ein Einzelgänger, der sorgfältig an seinem eigenen Mythos arbeitete, nicht zuletzt aus Gründen der Selbstvermarktung, um Geld für seine aufwendigen Forschungen zu beschaffen. Tesla sein Leben im Museum beispielsweise selbst erzählen zu lassen, würde daher die Gefahr bergen, dass man seine Mythografie übernimmt, und die Möglichkeiten reduzieren, diese kritisch zu hinterfragen, da dies nicht durch diese Figur selbst geschehen könnte.

Möglich wäre aber auch, Teslas Leben in Kombination mit seiner Selbstbiografie auch von Menschen erzählen zu lassen, die ihn über gewisse Zeitabschnitte begleitet haben, und dabei eine gewisse Spannung zu erzeugen, die auch auf Vermutungen basieren könnte. Wie hätte ihn wohl etwa sein früh verstorbener, offenbar sehr begabter älterer Bruder charakterisiert? Wie könnte Thomas A. Edison ihn beurteilen, oder der mit ihm befreundete Schriftsteller Mark Twain? Was würde man einer Figur in den Mund legen, die stellvertretend für viele Zeitgenossen von Teslas Persönlichkeit fasziniert war, aus Sicht der Naturwissenschaft oder auch des Okkultismus? Wer wäre geeignet, Teslas wesentlich weniger erfolgreiche zweite Lebenshälfte zu schildern, sein ungebrochenes Selbstwertgefühl, seine Frustration?

3.1.1.2. Der Besuch des Museums und seine Ergebnisse

Über die von der Lektüre angeregten Fragestellungen hinaus wurde für den Besuch der Schausammlung des Belgrader Museums eine Reihe konkreter Fragen vorbereitet, die eng an Teslas Biografie anschließen. Sie betreffen folgende Gebiete:

Herkunft, Werk und Inszenierung:

- Wird seine regionale bzw. nationale Herkunft betont, und in welcher Weise?
- Welche Schwerpunkte in Teslas Leben werden hervorgehoben? Wie werden sie inszeniert? (z.B. seine Übersiedlung in die USA)
- Über Tesla werden viele Anekdoten erzählt. Wie werden diese dargestellt, werden sie kritiklos übernommen, oder wird ihr Wahrheitsgehalt in Frage gestellt?
- Tesla hat viele großartige Vermutungen, beispielsweise über „Todesstrahlen“, angestellt, die bis heute unbewiesen sind. Werden diese erwähnt bzw. hinterfragt?
- Wie werden die Mittel seiner Selbstinszenierung (Autobiografie, bestimmte Fotos) gezeigt?
- Kommen auch teslakritische Zeitgenossen zu Wort?
- Wie werden Gegenspieler Teslas wie Edison oder Marconi charakterisiert?

Internationaler und zeitübergreifender Kontext:

- Werden sein Leben und seine Erfindungen in allgemeine Zusammenhänge eingebettet, etwa in die Geschichte der Elektrotechnik, der Naturwissenschaften, der Migration aus Südosteuropa in die USA?

²⁹ Heike BUSCHMANN, Geschichten im Raum. Erzähltheorie als Museumsanalyse, in: BAUR (Hg), Museumsanalyse, S. 149–170, insbesondere S. 151–153, das Zitat S. 151.

- Wie wird Teslas Bedeutung für die Gegenwart bzw. für die Zukunft gesehen und dargestellt? Wirkt das seriös?

Museale Darbietung und spezifische Vermittlung:

- Gibt es Experimente (Hands-On-Exponate, Modelle, Animationen), die Teslas Arbeit veranschaulichen?
- Wie werden die komplizierten elektrotechnischen Zusammenhänge erklärt, etwa der Unterschied zwischen Gleichstrom und Wechselstrom? Gibt es dazu Hands-On-Exponate, Modelle oder Animationen?
- Richten sich die Texte an Erwachsene bzw. Fachleute oder auch an Kinder und Jugendliche? Existiert ein Vermittlungsprogramm, eventuell eine genderspezifische Vermittlung?
- In welcher Sprache bzw. in welchen Sprachen sind die Objekttexte geschrieben? Gibt es auch für auswärtige BesucherInnen Verständnishilfen (Saalblätter, Audioguides, Kataloge) und Souvenirs? Was wird im Shop angeboten?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Originalen (Objekte, Dokumente) einerseits und Nachbauten oder kopierten Schriftstücken?

Der Surprise-Faktor:

- Gibt es etwas Überraschendes, etwa ein Detail, das ich nicht erwartet habe? Besonders gute oder besonders schlechte Vermittlungen einer Idee?

Die Schausammlung des Museums ist heute in sieben Räume gegliedert. Laut Homepage dieser Institution veranschaulichen sie folgende Kapitel: 1) Tesla, der Mensch und Schöpfer; 2) persönliche Gegenstände, Korrespondenz; 3) die Urne mit seiner Asche; 4) Geschichte der Elektrizität; 5) der Drehstrom und seine Anwendungen; 6) der Tesla-Transformator und seine Anwendungen; 7) der Medienraum.³⁰

Die Mehrzahl der vor dem Besuch formulierten Fragen lässt sich relativ kurz, und meistens negativ, beantworten. In der Einleitung zur Dauerausstellung fällt auf, dass Tesla als „Serbian-American“ vorgestellt, also an dieser Stelle nicht aktiv als Serbe beansprucht wird. Sein Leben wird in gleichmäßigem Ablauf erzählt, es findet keine große Inszenierung bestimmter Abschnitte oder Entscheidungen statt. In der Schausammlung sind weder Anekdoten über sein Leben noch seine unbewiesenen, weitreichenden Vermutungen ein Thema. Seine Autobiografie – immerhin das wichtigste Selbstzeugnis über sein Leben – wird als solche nicht vorgestellt. Die dramatischen Fotos seiner Selbstinszenierung sind nicht eigens thematisiert. Überraschend wirkt aber eine Fotografie, welche die Kirche in Teslas Geburtsort Lika zeigt. Wiewohl die Aufnahme bei Tag erfolgt ist, wurden hier offenbar mittels Nachbearbeitung mehrere helle fallende Meteoritenbahnen in den Himmel platziert; diese verleihen dem Bild eine auffällige Anmutung. Hier wird wohl an eine Geschichte aus der familiären Überlieferung angeknüpft: Tesla wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli gegen Mitternacht geboren. An diesem Abend ging offenbar über Smiljan ein schweres Gewitter nieder. Angesichts des Naturereignisses äußerte die Hebamme angeblich die Vermutung, Tesla werde ein Kind des Sturms werden. Die Mutter hätte daraufhin widersprochen und prophezeit, er werde ein Kind des Lichts.³¹

³⁰ <http://www.tesla-museum.org/web/page.php?p=1&s=94&l=en> (Stand 10.4.2018). Der Besuch des Museums fand am 15. und 16. Februar 2018 statt.

³¹ CARLSON, a.a.O., S. 42.

Einen Eindruck seiner Persönlichkeit vermitteln einige ausgestellte Utensilien aus Teslas Leben: ein Anzug, Bücher aus seinem Besitz, eine originelle Tasche aus Krokodilleder, eine kleine Flasche zum Einstecken in Form eines „Flachmanns“, eine Brille, eine Füllfeder, ein Siegelstock mit seinen Initialen, ein Brieföffner und eine Schere. Einen persönlichen Eindruck von Teslas bietet ferner eine Büste, die vom bekannten kroatischen Bildhauer Ivan Meštrović (1883–1962) gefertigt wurde.

Die Auseinandersetzungen etwa mit Edison oder Marconi sind kein Gegenstand der Darstellung. Eine Einbettung Teslas in größere Zusammenhänge erfolgt hingegen über eine Art von Ahnengalerie der Elektrotechnik und Naturtheorie. Mit Bildern vertreten sind dabei Theophrastus von Eresos, Plinius der Ältere, William Gilbert, Benjamin Franklin, Luigi Galvani, Alessandro Volta, Hans Christian Ørsted und Michael Faraday. Darüber hinaus findet sich in der Schausammlung die Zeichnung eines Stammbaums der Weltgeschichte in englischer Sprache. Den chronologischen Anfang macht im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung der römische Kaiser Justinian. Oben – und somit am chronologischen Schluss der Darstellung – findet sich der Spruch „man subdues the lightning to his will“ mit den Namen von Samuel Morse, Alexander Bell, Thomas A. Edison, Guglielmo Marconi, Wilhelm Konrad Röntgen, William Thomson Lord Kelvin und eben Tesla.

Die Vermittlungsebene für die Besucherinnen ist nicht stark ausgeprägt. Einige ältere Hands-On-Exponate werden zwar gezeigt, sind aber nicht mehr in Betrieb. In den Texten sind naturwissenschaftliche Zusammenhänge nicht näher erklärt; technische Artefakte werden lediglich mit ihren Bezeichnungen charakterisiert. Die Texte sind eher in verständlicher Sprache gehalten, und zwar in Serbisch sowie in Englisch. Die serbische Fassung ist in kyrillischer Schrift gehalten, was BesucherInnen aus anderen Regionen des ehemaligen Jugoslawien trotz sprachlicher Verwandtschaft die Lektüre zumindest erschwert.

Bei den Führungen durch die Schausammlung werden einige Zusammenhänge naturgemäß genauer erklärt, als dies auf der Textebene der Fall ist.³² Dabei wird auch ein Gerät in Gang gesetzt, das in der Tesla-Historie als „Ei des Kolumbus“ Bekanntheit erlangt hat. Tesla hatte diese Vorrichtung um 1887 entwickelt, um zwei Investoren zu überzeugen. Er befestigte dafür einen Magneten unter einem Holztisch und legte auf dessen Platte ein kupfernes Ei und mehrere Kugeln. Indem er den Magneten mit zwei phasenverschobenen Strömen verband, stellte sich das Ei auf und begann gemeinsam mit den Kugeln zu rotieren. Diese Demonstration des magnetischen Drehfelds imponierte den beiden Zuschauern so sehr, dass sie Tesla in der Folge unterstützten.³³

Nur wenige der ausgestellten Objekte erscheinen etwas stärker inszeniert, indem sie etwa in eigenen Vitrinen präsentiert werden oder mehr Raum erhalten. Dazu zählen einer der frühesten erhaltenen Zweiphasenmotoren Teslas aus dem Jahr 1888³⁴ und das Modell eines Schiffs, das mit Funkwellen ferngesteuert werden konnte, offenbar das erste seiner Art. Tesla hatte es 1898 entwickelt. Damals hatte zwischen einigen Seemächten, unter anderem den

³² Während der Öffnungszeiten findet jede Stunde eine rund 20 Minuten dauernde Führung statt; Wünsche nach Führungen in anderen Sprachen als Serbisch müssen zuvor angemeldet werden.

³³ Ebenda, S. 158–160.

³⁴ Ebenda, S. 371–379.

USA, Russland, Frankreich und Deutschland, ein regelrechter Rüstungswettlauf eingesetzt. Daraufhin baute Tesla ein unbemanntes Torpedoboot, das große Schiffe versenken sollte.³⁵

Bisweilen werden für die Präsentation in diesem Museum auch modernere technische Mittel eingesetzt. So finden sich am Beginn der Ausstellung holografische Darstellungen von Szenen aus Teslas Jugend. Auf einem Bildschirm wird Teslas Aufenthalt in Colorado Springs mit der Bezeichnung „Laboratory in 3 D“ gezeigt.³⁶

Zwei Objekte weisen ganz besondere Geschichten auf, die nun kurz dargestellt werden sollen. Dabei handelte es sich um die Urne mit Teslas Asche sowie um ein Porträt.

Die goldfarbene, kugelförmige Urne mit etwa 20 bis 25 Zentimetern Durchmesser wird in einem kleinen, abgedunkelten Raum präsentiert. Dieser ist links und rechts durch dunkle, schwere Vorhänge begrenzt. Die Urne ruht ungefähr in Brusthöhe auf einem schlichten Podest aus Stein, rund eineinhalb bis zwei Meter hinter einer gläsernen Absperrung. Auf sie wird punktuell das ganze Licht im Raum gelenkt. Das Ganze wirkt ernst, aber nicht pathetisch.

Diese Urne vermittelt für die Besuchenden die wohl persönlichste Begegnung mit Tesla. Um eine Bemerkung des deutschen Ausstellungsmachers und –theoretikers Daniel Tyradellis aufzugreifen: Hier nimmt die Ausstellung offenbar in ganz besonderem Maß „die auratische Wirkung der Echtheit“ für sich in Anspruch. Diese sei schließlich, so Tyradellis weiter, „die heiligste Kuh im Musealen, und sie wird gemolken, wo es nur geht.“³⁷

Die Geschichte der Urne hat einen interessanten Hintergrund. Ursprünglich wurde Teslas Körper nach seinem Begräbnis in New York traditionell bestattet. Anschließend wurde er einige Monate später offenbar auf Wunsch seines Neffen Sava Kosanović exhumiert und feuerbestattet. Die Kremation war in den USA durchaus verbreitet. Die Asche wurde dann nach Belgrad überführt und in der für diesen Zweck angefertigten Urne aufbewahrt und zur Schau gestellt. Allerdings war die serbisch-orthodoxe Kirche strikt gegen die Feuerbestattung eingestellt; die Kremation wurde in Serbien erst im Jahr 1964 erlaubt, wohl in Übereinstimmung mit den Werten des sozialistischen Jugoslawien. Sie war aber nie populär: Bekannte Politiker, Künstler und Wissenschaftler zogen weiterhin die Erdbestattung vor.³⁸

Jahrzehnte später, anlässlich von Teslas Geburtstag am 10. Juli 2010, entspann sich um diese Frage ein regelrechter „Kulturkampf“. Damals erreichte der orthodoxe Patriarch Irinej eine schriftliche Übereinkunft mit einer Ministerin und dem Belgrader Bürgermeister, mit dem Ziel, dass Teslas Asche nicht mehr im Museum aufbewahrt, sondern in die orthodoxe Kirche des Heiligen Sava in Belgrad – des serbischen Nationalheiligen – überführt werden sollte. Dagegen regte sich allerdings Widerstand im Aufsichtsrat des Tesla-Museums. Wenige Monate später wurde dieser jedoch praktisch über Nacht abgesetzt. In der Folge bildete sich eine Initiative der Zivilgesellschaft, der sich auch viele Wissenschaftler anschlossen. Ihre Protagonisten sammelten unter dem Motto „Lasst Tesla in Ruhe“ unter anderem über

³⁵ Vgl. dazu ebenda, S. 164.

³⁶ Der Einsatz der modernen Medien war offenbar von der Firma Samsung gesponsert.

³⁷ Daniel TYRADELLIS: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern könnten, Hamburg 2014, S. 164.

³⁸ Alexandra PAVICEVIC, Welcoming Home the Dead. Exhumation and Reburial of Famous Deceased in Serbia, in: Marius ROTAR, Adriana TEODORESCU (Hg.), Dying and Death in 18th–21st Century Europe. Newcastle upon Tyne 2011, S. 160–181, insbesondere S. 176 f.

Facebook rund 50.000 Proteststimmen. Im Juni 2015 verstärkte die serbisch-orthodoxe Kirche den Druck mit der Behauptung, dass im Tesla-Museum satanische Rituale um seine Urne stattfänden. Sie argumentierte, Tesla habe selbst keine Kremation vorgesehen, diese habe nur aufgrund von Kosanovićs Initiative stattgefunden. Bislang ist die Urne allerdings im Museum verblieben.³⁹

Die zweite Geschichte betrifft kein Original, sondern eine Kopie, genauer gesagt, die Kopie eines Porträts. Im Jahr 1913 ließ Tesla das einzige Porträt von sich herstellen, und zwar durch die aus Ungarn gebürtige Gesellschaftsmalerin Vilma von Lwoff-Parlaghy (1863–1923) in New York. Zu diesem Zweck installierte Tesla in ihrem Atelier Glühlampen mit blauem Lichtfilter. Daher wurde das Gemälde unter der Bezeichnung „Blue Portrait“ bekannt. In New York wurde es zwei Mal ausgestellt, fand aber keinen Käufer. Nach dem Tod der Malerin wurde es zusammen mit anderen Bildern vom New Yorker Großkaufmann Ludwig Nissen ersteigert. Dessen Sammlung übersiedelte 1937 nach Husum in Schleswig-Holstein. Im später so genannten NordseeMuseum lagerte Teslas Porträt jahrzehntelang unerkannt im Depot. 2007 wurde es identifiziert und im Jahr darauf erstmals wieder der Öffentlichkeit präsentiert.⁴⁰ In einem Interview im Jahr 2010 bezifferte Peter Kaiser, der Gründer der Schweizer Tesla Society, den mutmaßlichen Wert des Gemäldes auf der Basis erfolgter Angebote auf mehrere Millionen Euro.⁴¹ Die Kopie im Belgrader Tesla-Museum hängt heute über einem Kamin zwischen zwei blauen Neonlicht-Leuchten, um die Umstände seiner Entstehung nachzustellen.

Angesichts der erlebten Eindrücke lassen sich einige der aus Kirshenblatt-Gimblett zitierten Kriterien von „today’s museum“ assoziativ auf das Tesla-Museum anwenden. Mit seinem enormen Nachlass birgt es eine regelrechte Schatzkammer (vault); es lässt sich als eine Kathedrale der Kultur (cathedral of culture) verstehen, deren BesucherInnen mit ihrer Anwesenheit zivilgesellschaftliche Rituale an einem Schrein – der Urne – darbringen (enact civic rituals at shrines). Das hier gelagerte Erbe wird aufbewahrt, geschützt und – mit mehr oder weniger Engagement – für weitere Generationen fruchtbar gemacht (keeping and transmission of patrimony; preservation, conservation). Und viele der nüchternen Objekte, der mit Zahlen und Formeln übersäten Papiere sowie das Bildmaterial bieten eine Grundlage für Fantasien und Träume (a space of fantasy and dreams), was alles in diesen Unterlagen vielleicht bis heute in seiner Bedeutung noch nicht erkannt wurde und in Zukunft neue Brisanz gewinnen könnte (a laboratory for creating new knowledge).

3.1.2. Kroatien: Museen und Ausstellungen in Zagreb und Smiljan

In Zagreb wurden am zwei Ausstellungen besucht, nämlich jene im technischen Museum sowie eine Wanderausstellung. Beide Präsentationen sind von der kroatischen Kulturpolitik der vergangenen Jahre beeinflusst. Im Jahr 2006, anlässlich der Feier von Teslas 150. Geburtstag, rief das Parlament des Landes ein Tesla-Jahr aus und eröffnete eine Gedenkstätte in seinem Geburtsort Smiljan. Im gleichen Jahr wurde ein von Meštrović geschaffenes Tesla-Denkmal in Zagreb vom Park vor dem Rudjer Boškovic-Institut (wo es seit 1956 gestanden hatte) ins Stadtzentrum verlegt.

³⁹ Renata RAŠOVIĆ, The Urn, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the Man who invented the 20th Century, November 2017, S. 108 f.

⁴⁰ Pressemeldung des Museumsverbunds Nordfriesland 2008.

⁴¹ <https://youtu.be/svYGfrQBCbs> (Stand 10.4.2018). Das Interview mit StuttgartTV wurde im März 2010 aufgenommen.

Im Jahr 2013 trat Kroatien der Europäischen Union bei. Damit setzte eine Diskussion über den Stellenwert des Landes in dieser neuen großen Konstellation ein. Unter anderem diskutierten die Bewohner, welche ihrer Landsleute sie in Europa bekannt machen wollten. Dabei rangierten Tesla und der Physiker Rudjer Bošković an erster Stelle.⁴²

Nach dem Zerfall Jugoslawiens und mit der Perspektive einer Aufnahme neuer Staaten in die Europäische Union setzten vermehrt Bemühungen ein, Tesla als „Marke“ zu konstituieren. Die Darstellung von Herkunft, Leben und Werk mit einer Reihe unterschiedlicher Mittel sollte neue Zielgruppen erschließen und Teslas Person auf einem heiß umkämpften Markt zunehmend knapper Ressourcen der Aufmerksamkeit ein hohes Maß an Wiedererkennbarkeit sichern – sowie jener Region, aus welcher er stammte, gewissermaßen ein Alleinstellungsmerkmal verleihen.

Beim „branding“ Teslas als Marke erwies sich Serbien für Kroatien erneut als Konkurrent: So trug die serbische 100-Dinar-Banknote sein Bild, seit 2006 war der Belgrader Flughafen nach ihm benannt, und 2013 betätigte sich die serbische Regierung als Mitorganisator von Veranstaltungen in New York anlässlich von Teslas 70. Todestag. 2014 rief das kroatische Parlament an Teslas Geburtstag einen alljährlich zu feiernden Tag für Naturwissenschaft, Technik und Innovationen aus. Im Jahr darauf beschloss die Stadtversammlung von Zagreb, das Technische Museum in Zukunft „Nikola-Tesla-Museum“ zu nennen.⁴³

Dieses Museum zeigt heute Objekte zu den Bereichen Energie, Verkehr, Bergbau und Geologie, Weltraumfahrt (mit Planetarium), Landwirtschaft sowie zum Feuerwehrwesen. Das „Kabinett Nikola Tesla“ wurde 1976 anlässlich seines 120. Geburtstags eingerichtet und 2006 weiter ausgebaut. Seine Person wird durch eine Büste von Emil Bohutinsky (1907-1996) aus dem Jahr 1932 präsentiert. In der Ausstellung sind viele Dokumente zu seinem Leben als Collagen montiert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen. Teslas Verbindungen zu seinem Geburtsland werden beispielsweise mit Schulzeugnissen und Reisepässen belegt. Aus seiner Kindheit wird erwähnt, dass seine Mutter mit ihrer Erfindungsgabe als Vorbild diente. Aus Teslas Autobiographie werden einige Zitate präsentiert. Die Frage der Priorität Teslas gegenüber seinen Zeitgenossen wird an einer Stelle aufgegriffen: Dort wird erklärt, dass Tesla die Strahlen, die nach Wilhelm Konrad Roentgen benannt sind, schon vor ihm entdeckt habe. In einem Auditorium werden Vorführungen zum Thema Hochspannung gezeigt, unter

⁴² Bošković (1711 Dubrovnik-1787 Mailand), der bekannteste südslawische Physiker des 18. Jahrhunderts, studierte bei den Jesuiten in Rom und war gleichermaßen Mathematiker, Physiker, Philosoph und Dichter. Er befasste sich auch mit der Himmelsbeobachtung und der Geodäsie. Seine berufliche Laufbahn führte ihn in eine Reihe europäischer Städte. Vgl. dazu Helmuth GRÖSSING (Hg.): Ruder Boskovic (Boscovich) und sein Modell der Materie: Zur 250. Wiederkehr des Jahres der Erstveröffentlichung der Philosophiae Theoria Naturalis Wien 1758. Bericht des internationalen Symposions in Wien im Dezember 2008, Wien 2009 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 59). – Die beiden Ausstellungen in Zagreb wurden am 2. Dezember 2017 besucht.

⁴³ Božo SKOKO, Homeland of a Genius, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the Man who invented the 20th Century, November 2017, S. 114–117.

anderem mit einem Faraday'schen Käfig. Auch das „Ei des Kolumbus“ wird veranschaulicht.⁴⁴

Besucht wurde ferner eine Wanderausstellung in der Stadt. Sie trug den Titel „Nikola Tesla – Mind from the Future“ und war vom 25. November 2017 bis zum 2. April 2018 geöffnet. Weitere geplante Stationen sind in seinem Studienort Prag sowie in seinen Wirkungsstätten Budapest, Paris und New York geplant. Schließlich soll sie in Dubai zu sehen sein. Chefkuratorin war die kroatische Cross-media- und Multi-media-Künstlerin Helena Bulaja Madunić. An der Gestaltung wirkten auch rund ein Dutzend Mitglieder der HDLU (Hrvatsko Društvo Likovnih Umjetnika), der kroatischen Künstlervereinigung mit.

Schauplatz dieser Ausstellung war ein bemerkenswertes kreisrundes Gebäude, das ursprünglich von Ivan Meštrović als Ausstellungsort für kroatische Künstler konzipiert wurde. Seine Geschichte widerspiegelt auch den historischen Wandel: Während der kroatischen Kollaboration mit NS-Deutschland wurde der Bau ab 1941 als Moschee genutzt. Seit 1955 wurde er als „Museum der Revolution“ dem Gedenken an die Partisanen im Zweiten Weltkrieg gewidmet. Im Zuge der Auflösung Jugoslawiens nahm hier 1993 die kroatische Künstlervereinigung ihren Sitz; damit wurde die ursprüngliche Funktion wieder aktiviert.

Der Form des Gebäudes entsprechend, wurde zur Tesla-Ausstellung ein kreisrundes Informationsblatt in kroatischer Sprache konzipiert. Es ermöglichte eine kurze Übersicht über die Abschnitte mit den Titeln 1) Bücherei (!), 2) Europa, 3) New York, 4) Teslapolis, 5) Radio Dream

Für den geplanten internationalen Rahmen war diese Wanderausstellung stark inszeniert; zu ihrer auffälligen Gestaltung trug auch die runde Gebäudeform bei. Die Schau war durch deutliche Hell-Dunkel-Kontraste geprägt, Videos und Bildprojektionen spielten eine große Rolle. Inszeniert wurde etwa Teslas Aufenthalt in Budapest mit mehreren Telefonen.

An Objekten wurden eine Schulbank und zwei Schränke aus der Schule in Karlovac gezeigt, ferner mehrere ältere und neuere Büsten sowie persönliche Gegenstände, die sich im Besitz der kroatischen Post befinden, darunter Handschuhe, Hut, Tasche, Brille, Koffer und Spazierstock. Auch das Ei des Kolumbus wurde wieder präsentiert. Der Abschnitt über Teslas Migration wurde als deutlicher Übergang dargestellt. Darüber hinaus war die Schau geprägt durch eine Reihe künstlerischer Kommentare und Interventionen, unter anderem mit Video-Interviews mit der renommierten serbischen Performance-Künstlerin Marina Abramović und Christopher Nolan, dem Regisseur des Films „Prestige“ (2006), in dem Tesla als Figur eine Rolle spielte.

Abschließend noch ein paar Bemerkungen zur Tesla-Gedenkstätte in seinem Geburtsort Smiljan. Diese kleine Gemeinde hat eine besondere Bedeutung für Interessenten und Fans. Teslas Eltern waren im Jahr 1852 dorthin gezogen. Sein Geburtshaus steht direkt gegenüber der kleinen Kirche des Ortes. Auch deren Geschichte veranschaulicht die rege Historie Kroatiens im 20. Jahrhundert: Im Kriegsjahr 1941 brannte sie nieder und wurde in den 1980er-Jahren wiederaufgebaut. Während der Kämpfe im Zuge der Auflösung Jugoslawiens wurde die Kirche abermals zerstört und im Jahr 2006 erneut errichtet.⁴⁵

⁴⁴ Im Shop werden eine Broschüre, eine DVD und T-Shirts angeboten, ferner eine 150 Seiten starke, reich bebilderte Sonderausgabe der „Večerni list“ (Abendzeitung) vom November 2017 über Tesla.

⁴⁵ CARLSON, a.a.O., S. 39 Anm. 12.

Die Verbindung mit Tesla trägt wohl dazu bei, dass Smiljan überhaupt noch existiert. Während dort um 1940 noch über 3500 Menschen lebten, ist ihre Zahl heute auf rund ein Zehntel geschrumpft, darunter viele Alte. Elektrizität erhielt die Gemeinde übrigens erst recht spät, im Jahr 1958. Das Tesla-Zentrum wird jährlich von immerhin etwa 40.000 Personen besucht.⁴⁶

3.1.3. Belgrad und Zagreb: Typen des Zeigens, semiotische Deutungen

Unter den vielen Rezeptionsformen der Person Tesla stellt jene in Museen und Ausstellungen lediglich einen Ausschnitt dar. Für die vorliegende Arbeit wurden drei Museen und Ausstellungen besucht, die sich im Wesen voneinander unterscheiden. Der erste Typ betrifft ein „monografisches“ Museum, dessen Gebäude zwar ursprünglich nicht für diesen Zweck errichtet worden ist, das aber mittlerweile bereits seit mehreren Jahrhunderten demselben Zweck dient (Tesla-Museum Belgrad). Beim zweiten Typ handelt es sich schließlich um eine Wanderausstellung mit regional sehr unterschiedlichen vorgesehenen Stationen (in Südost- und Westeuropa, den USA und im arabischen Raum); diese muss sehr unterschiedliche Horizonte an Vorkenntnissen sowie des musealen Betrachtens vorwegnehmen. Dieser Voraussetzung wurde mit einem flexiblen, künstlerischen Konzept begegnet (Nikola Tesla, Mind of the Future, Zagreb und andere Orte). Der dritte Typ ist eine Schau über Tesla als Teil eines technischen Museums, das seit einigen Jahren seinen Namen trägt (das Kabinett im Nikola-Tesla-Museum, Zagreb).

Hier sollen die ersten beiden Typen kurz interpretiert werden. Das Tesla-Museum in Belgrad hat den Anspruch, sein gesamtes materielles Erbe in Form von Objekten, Bildern und schriftlichen Archivalien aufzubewahren. Der nüchterne Stil der Ausstellung entspricht der Kontinuität dieser nicht weiter hinterfragten Mission. Ein angemessenes Bild vom gesamten Museum erhält man aber erst, wenn man zusätzlich die im Jahr 2006 publizierte ungemein wichtige Monografie über die Geschichte dieser Institution genauer studiert. Dabei fällt ein eklatanter Widerspruch zwischen dem Gezeigten und dem Vorhandenen auf: Die im Buch beschriebenen umfangreichen Materialien gelangen nicht annähernd in das Blickfeld jener, die die Schausammlung besuchen. Versteht man das Archiv dieses Museums als sein Depot, so würde sich wohl – Finanzierung und bauliche Anpassung vorausgesetzt – eine Depotausstellung ergänzend zur derzeitigen Schausammlung anbieten. Unlängst hat der Tübinger Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer diese Form des erweiterten Zeigens genauer untersucht und dabei einige Beispiele näher analysiert. Darunter finden sich mehrere Museen mit Depots dreidimensionaler Gegenstände, aber auch das „Literaturmuseum der Moderne“ in Marbach am Neckar, das überwiegend seine Flachware zur Schau stellte. Zur Diskussion über solche neuartig anmutende Präsentationen der „dunklen Seite des Museums“ seit den 1970er Jahren meint Thiemeyer: „Das Depot war nicht länger Ruhestätte toter Dinge, sondern Schlachtfeld vergangener und aktueller Deutungs- und Machtkämpfe.“⁴⁷ Im Fall des Belgrader Museums möchte man ergänzen: Auch zukünftige Auseinandersetzungen sind nicht ausgeschlossen.

Ganz anders als die etablierte Institution in Belgrad gibt sich die Ausstellung „Tesla – Mind of the Future“ in Zagreb. Hier geschieht die Vermittlung des Themas mit vielerlei Mitteln: mit

⁴⁶ Marina BOROVIĆ, Report from Smiljan, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the Man who invented the 20th Century, November 2017, S. 121–123.

⁴⁷ Thomas THIEMEYER, Das Depot als Versprechen. Warum unsere Museen die Lagerräume ihrer Dinge wiederentdecken, Köln, Weimar, Wien 2018, S. 188.

Objekten und Texten, Audio- und Videomedien sowie über Kunstwerke. Im Vordergrund steht dabei nicht der Erwerb von Wissen über Tesla durch die Besuchenden. Es handelt sich vielmehr eher um eine Bühne für Edutainment. Die Schau bietet Abenteuer für die Sinne und ist in ihrer Lebhaftigkeit auch für ein junges Publikum geeignet. Tesla wird hier als Initiator einer Avantgarde, eines Techno-Futurismus vermittelt, dessen Anhängerschaft sich in einer Art kosmischer Solidarität vereint sieht. Die ganze Schau versteht sich auch als Kunstwerk, in dessen Mehrdeutigkeit Tesla eine neue Interpretation erfährt.

Unter den Möglichkeit einer Analyse der Ausstellungen in Belgrad und Zagreb würde ich jener den Vorzug geben, die Jana Scholze 2002 in ihrer Dissertation entworfen hat. Sie schlägt einen semiotischen Zugang vor, und zwar unter Verwendung denotativer, konnotativer und metakommunikativer Codes.

Dabei bezieht sich der denotative Code bei Objekten auf ihre Funktion in der Zeit, ehe sie ins Museum kamen. Wenn sie nicht zu verfremdet sind, vermögen die Besucher sie unmittelbar zu erkennen und zu bezeichnen.

Der konnotative Code vermittelt den Stellenwert des Objekts im kulturellen Kontext sowie im Geflecht gesellschaftlicher Normen und Werte. Eine erste, grundlegende Konnotation bezieht sich auf die Erkenntnis, dass ein Objekt genügend Bedeutung in sich birgt, um in einer Ausstellung präsentiert zu werden. Darüber hinaus trägt es das Potential in sich, in vielen anderen Kontexten jeweils andere Bedeutungen zu erlangen, sei es durch die Nachbarschaft zu anderen Objekten, durch Änderungen im Display oder mit Hilfe andersartiger Begleittexte.

Metakommunikative Codes schließlich verweisen nach Jana Scholze auf den allgemeinen Kontext eines Museums bzw. auf die Ziele von GestalterInnen einer Ausstellung. Sie vermitteln beispielsweise, auf welche Weise sich ein Museum an seine Besucherschaft bzw. darüber hinaus an die Öffentlichkeit wendet und welche Standpunkte es bezieht oder eventuell nicht bezieht. Diese Positionen, die auch aus der Geschichte der jeweiligen Institution hervorgehen, werden gewöhnlich nicht offengelegt und ausgesprochen. Und in vielen Fällen werden die metakommunikativen Codes weder von den KuratorInnen noch von der Besucherschaft oder der Öffentlichkeit hinterfragt.⁴⁸

Denotative und konnotative Codes könnte beispielsweise dem Zweiphasen-Wechselstrommotor in der Ausstellung des Tesla-Museums zugeschrieben werden. Aufgrund seines Alters stellte er in seiner vormusealen Funktion einen Prototypen für Teslas Entwicklungen dar; mit etwas Vorwissen ist er für Betrachtende ferner als Repräsentant elektrotechnischer Geräte zu erkennen. Im Modus des konnotativen Codes erscheint er als einer der Ersten seiner Art – eine häufige Zuschreibung im technikgeschichtlichen Bezug: Sie verleiht einem Objekt einen Nimbus, der häufig nicht weiter erläutert werden muss. Im Kontext mit anderen Elektromotoren würde dieser Gegenstand als Zeuge einer Entwicklungsreihe hervortreten und würden etwa Besonderheiten seines Designs offenbar werden. Ein (zur jetzigen Beschriftung alternativer) Text könnte etwa auf die jahrelangen, kräftezehrenden Mühen Teslas mit den Vorarbeiten verweisen oder, wenn überliefert, auf die Umstände seines Transports über den Atlantik und auf die (Dis-)Kontinuität seiner Präsenz in der Schausammlung.

⁴⁸ Jana SCHOLZE, *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin*, Bielefeld 2004 (Dissertation 2002); hier wiedergegeben nach Roswitha MUTTENTHALER, Regina WONISCH, *Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*, Bielefeld 2006, S. 54–58.

Für die Veranschaulichung des metakommunikativen Codes ebenfalls am Beispiel eines einzelnen Objekts bietet sich Teslas Urne und deren Inhalt an. Man wird davon ausgehen können, dass ihre Zurschaustellung während des Existenz des sozialistischen, säkular ausgerichteten jugoslawischen Staats keine größeren Irritationen verursacht hat bzw. dass eventuelle Bedenken zumindest nicht an die Öffentlichkeit gelangt sind. Mit dem Wiedererstarken der orthodoxen Kirche und ihrer veränderten Rolle im serbischen Nationalstaat hat die Urne in den letzten Jahren gewissermaßen eine symbolische Aufladung erfahren. Der Streit um ihren zukünftigen Aufenthaltsort widerspiegelt gesellschaftliche Brüche und wirft ein neuartiges Licht sowie anders fallende Schatten auf die Geschichte wie auch auf die Gegenwart der sie beherbergenden Institution. AusstellungsmacherInnen, welche sich diesem Objekt in Zukunft widmen, werden dieser Auseinandersetzung in absehbarer Zeit nicht entkommen und sich zu einem zumindest impliziten Statement gezwungen sehen.

3.1.4. Slowenien: Das Technische Museum in Ljubljana

Tesla hatte offenbar keine biografische Beziehung zu Slowenien in seinen heutigen Grenzen. Lediglich ein Aufenthalt in Maribor während seiner Studienzeit ist überliefert. Dennoch übt er auch hier einige Faszination aus; die Erinnerung an ihn wird in diesem Land im „Tehniški muzej Slovenije“, im Technischen Museum Sloweniens, bewahrt. Dieses wurde 1951 gegründet und ist in Bistra südlich von Ljubljana im Gebäude eines ehemaligen Kartäuserklosters untergebracht. Zu sehen sind hier unter anderem Ausstellungen zu Land-, Forst- und Holzwirtschaft, Jagd und Fischerei, ferner Mühlenwerke zum Walken, Schmieden und Getreidemahlen, außerdem Textilien, Druckerei, Verkehr und Elektrotechnik. Im Jahr 1997 veröffentlichte der langjährige Museumsdirektor Orest Jarh einen Begleitkatalog zu einer Ausstellung über Tesla.⁴⁹ Fünf Jahre später erschien ein englischsprachiger Katalog, der die Sammlungen einem internationalen Publikum näherbrachte. In der Schausammlung zur Elektrizität wurden Experimente über Teslas Erfindungen mit Hilfe von Modellen demonstriert, die ein slowenischer Techniker gebaut hatte. Ein zweiter biografischer Schwerpunkt lag auf den Leistungen des aus Kärnten gebürtigen, slowenischsprachigen Physikers Josef Stefan (1835-1893); er wird im Katalog als „this country’s greatest physicist“ bezeichnet.⁵⁰

Auch heute zählen Experimente zu Teslas Erfindungen zu den Attraktionen dieses Museums.⁵¹ Der Museumsshop bietet T-Shirts mit Abbildungen einiger berühmter und weniger bekannter Naturwissenschaftler zum Kauf an: Neben Tesla und Josef Stefan sind dies Albert Einstein, der Mathematiker und Offizier Jurij Vega (1754 Zagorica pro Dolskem / Slowenien – 1802 Wien); Josef Ressel, der Erfinder der archimedischen Schiffsschraube (1793 Chrudim / Böhmen – 1857 Ljubljana); der Raumfahrttheoretiker Herman Potočnik Noordung (1892 Pola / Kroatien – 1929 Wien), und der Luftfahrtpionier Edvard Rusjan (1886 Triest – 1911 Belgrad).⁵²

⁴⁹ Orest JARH: Ukročena Električna – Katalog k Razstavi TMS o Življenju in Delu Nikole Tesle [Versklavte Elektrizität – ein Begleitkatalog zur Ausstellung des Technischen Museums Slowenien über Leben und Arbeit Nikola Teslas], Ljubljana 1997.

⁵⁰ Orest JARH, Irena MARUŠIČ, Martina OREHOVEC (Hg.): Technical Museum of Slovenia: The Guide, Ljubljana 2002, S. 33 f, das Zitat: S. 34.

⁵¹ Ein aktueller Blick auf die Homepage zeigt, dass etwa am 18. März 2018 eine Demonstration zu diesem Zweck stattgefunden hat: http://www.tmw.si/index.php?e_id=152 (Stand: 10. 2. 2018).

⁵² http://www.tmw.si/index.php?m_id=izdelki_TMS (Stand: 10. 2. 2018).

Man kann aus diesen Angeboten ersehen, welche Identifikationsmöglichkeiten das Technische Museum Slowenien den BesucherInnen seines Shops bietet. Neben den weltbekannten Namen wird hier ein Bezug zur regionalen Technikgeschichte an der nordöstlichen Adria hergestellt. Mit Ausnahme von Rusjan, nach dem heute immerhin der internationale Flughafen in Maribor benannt ist, dürften die genannten Personen auch in Slowenien nur für Spezialisten ein Begriff sein

3.2. Österreich

3.2.1. Das Technische Museum Wien

Das Wiener Technische Museum (TMW) widmete sich seit seiner Eröffnung 1918 über Jahrzehnte intensiv dem Gedenken an Erfinder und Techniker aus dem alten Österreich. Dazu zählten beispielsweise Josef Madersperger (1768–1850, Nähmaschine), Josef Ressel (siehe zu ihm oben), Peter Mitterhofer (1822–1893, Schreibmaschine), Viktor Kaplan (1876–1934, Turbine) und Karl Auer von Welsbach (1858–1929; Glühstrumpf, Metallfaden-Glühlampe, Zündstein). Das Gedenken an Nikola Tesla war allerdings nicht Teil dieser Erinnerungskultur.⁵³ Möglicherweise ist das auch auf den Umstand zurückzuführen, dass Tesla in Transleithanien, also im ungarischen Teil der Habsburgermonarchie geboren war (das kroatische Fiume / Rijeka war der ungarische Freihafen an der Adria), während die oben Genannten verschiedenen Provinzen Cisleithaniens entstammten. Außerdem hatte Tesla Österreich bereits in relativ jungen Jahren verlassen und eine andere Staatsbürgerschaft angenommen.

Wie bereits geschildert, fanden 1936 anlässlich von Teslas 80. Geburtstag jedoch auch in Wien und Graz Feierlichkeiten statt. Einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, noch während der Besatzungszeit in Österreich, entstanden aber neue Verbindungen. Am 29. Juni 1952 wurde dem Wiener Technischen Museum in einem feierlichen Akt eine Büste Teslas übergeben. Sie war vom Bildhauer Ivan Meštrović geschaffen worden. Dieser hatte vor dem Ersten Weltkrieg an der Wiener Akademie der bildenden Künste studiert.⁵⁴ Josef Nagler, der Direktor des Technischen Museums, hielt dazu einen Vortrag. Darin konstatierte er, dass drei Staaten Tesla für sich beanspruchen könnten, nämlich Österreich, Jugoslawien und die USA.⁵⁵

Anschließend an Naglers Rede überbrachte ein Vertreter der US-Botschaft in Wien Grüße des amerikanischen Volkes und erinnerte dabei an Teslas Leistungen für die Nutzbarmachung der Wasserkräfte an den Niagarafällen. Schließlich übergab Teslas Neffe Sava Kosanović, nunmehr Minister Jugoslawiens, die Büste an das Museum. Die Enthüllung nahm der österreichische Minister für Handel und Wiederaufbau vor. Er betonte, Tesla sei auch ein Genie der Bescheidenheit und der Selbstlosigkeit, ein Idealist ohne Geschäftsgeist gewesen, und meinte: „Und gerade diese menschlichen Eigenschaften NIKOLA TESLAS sind es, die

⁵³ So fehlt sein Name beispielsweise in der umfangreichen Darstellung von Heinz JANKOWSKY, Österreichs große Erfinder. Ihr Leben, ihre Arbeiten, ihre Schicksale, Graz 2000. Der Autor beschreibt in dieser Darstellung immerhin 71 Lebensläufe.

⁵⁴ DIE ENTHÜLLUNGSFEIER der Nikola Tesla-Büste im Technischen Museum für Industrie und Gewerbe in Wien, in: Blätter für Technikgeschichte 14, 1952, S. 81–90, insbesondere S. 81.

⁵⁵ DR. TECHN. H.C. NIKOLA TESLA 1856–1943, Wien 1952, S. 3.

ihn unserer österreichischen Seele besonders nahebringen“.⁵⁶ Diese Charakterisierung Teslas fügt sich beinahe nahtlos in ein Narrativ, das in der Alpenrepublik über Jahrzehnte tradiert wurde: Vielfach seien die großen, aber bescheidenen Erfinder des Landes gegenüber geschäftstüchtigen Konkurrenten der westlichen Industrienationen ins Hintertreffen geraten und schließlich dem kollektiven Vergessen zum Opfer gefallen.⁵⁷

Im Jahr darauf, vom 6. bis zum 13. September 1953, beherbergte das Technische Museum die Festgäste und Redner eines internationalen „Nikola-Tesla-Kongresses für Wechselstrom- und Drehstromtechnik“.⁵⁸ Im gleichen Jahr fand im Museum eine Sonderausstellung über Tesla statt. Seine Büste wurde vor dem Museum aufgestellt, wo sie rund sieben Jahre lang verblieb. Anschließend fand sie einen prominenten Platz in der Eingangshalle, und zwar zwischen Büsten von Josef Ressel und Karl Ritter von Ghéga, einem Ingenieur des Semmeringbahnbaus.⁵⁹ 1982 schilderte auch ein Kustos des Museums in einem Führer durch die Sammlungen kurz Teslas Leistungen; interessanterweise erwähnte er dabei Teslas Herkunft aus der Habsburgermonarchie nicht.⁶⁰

Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war das Technische Museum zum Zweck der Neuaufstellung der Schausammlung mehrere Jahre lang geschlossen. Nach der Wiedereröffnung wurde Teslas Büste nicht mehr gezeigt. Sie lagert heute unter der Inventarnummer 16.362 in einem Depot.

Im Museum ist Tesla heute dennoch präsent, und zwar in der Schausammlung „Natur und Erkenntnis“, die vor allem Phänomenen der Physik gewidmet ist. Hier begegnen sich die Anfänge und die Gegenwart der Institution: Im Jahr 1916, also noch vor der Eröffnung, hatte die Budapester Firma „Marx és Mérei (Fabrik wissenschaftlicher Instrumente und Manometer)“ für die Ersteinrichtung des Physiksaals einige Apparate geliefert, die auf Knopfdruck an einen Tesla-Transformator angeschlossen werden konnten. Acht dieser Geräte sind heute in einer Vitrine zu sehen, darunter Leydener Flaschen und Resonanzspulen (Inventarnummer 11.011/1-10). Sie sind allerdings nicht mehr aktivierbar. Ein Foto in der Vitrine zeigt die Tesla-Vitrine zur Gründungszeit des Museums, eine weitere Abbildung aus der „Leipziger illustrierten Zeitung“ gibt eine der faszinierenden und bestens besuchten öffentlichen Vorführungen Teslas wieder, die 1895 in der Berliner „Urania“ stattfand. Außer seinem Namen werden keine biografischen Einzelheiten erwähnt. Im Text zur Vitrine ist von „eindrucksvollen elektrischen Funkenübertragungen“ die Rede. Solche sind bis heute immer

⁵⁶ DIE ENTHÜLLUNGSFEIER, S. 87–90, das Zitat: S. 90.

⁵⁷ Vgl. dazu Hubert WEITENSFELDER, Heimliche Titanen? Österreichische Erfinder und ihr Nachleben, in: Rupert PICHLER (Hg.), Innovationsmuster in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Wirtschaftliche Entwicklung, Unternehmen, Politik und Innovationsverhalten im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck, Wien, München 2003, S. 186–201, insbesondere S. 186–190.

⁵⁸ NIKOLA-TESLA-KONGRESS für Wechselstrom- und Drehstromtechnik, in: Blätter für Technikgeschichte 15, 1953, S. 103–107.

⁵⁹ Helmut LACKNER, Das Museum im Wiederaufbau: die „langen fünfziger Jahre“, in: DERSELBE, Katharina JESSWEIN (Hg.), 100 Jahre Technisches Museum Wien, Wien 2009, S. 300–313, insbesondere S. 312; ebenda, S. 430–432, eine Liste der Sonderausstellungen des Museums. Vgl. auch TECHNISCHES MUSEUM für Industrie und Gewerbe, 2. erweiterte Auflage Wien 1959, S. 153.

⁶⁰ Joseph BRAUNBECK, Elektrische Maschinen, in: Das Technische Museum in Wien. Die Welt der Erfinder und Konstrukteure, Salzburg, Wien 1982, S. 34–36, insbesondere S. 36.

wieder bei den „Hochspannungs-Vorführungen“ der KulturvermittlerInnen des TMW zu sehen.⁶¹

3.2.2. Die „Österreichische Tesla Gesellschaft“

Wie in anderen Ländern, so diente auch in Österreich die Wiederkehr von Teslas 150. Geburtstag, als Anlass, Akzente für ein zumindest bescheidenes Gedenken zu setzen. Im Jahr 2006 wurde eine „Österreichische Tesla Gesellschaft“ gegründet. Dem Vorstand gehörten unter anderem Franz Pichler, emeritierter Vorstand des Instituts für Statistik und Informatik an der Universität Linz, der Innsbrucker Radiologe Bernhard Quatember sowie der Arzt Valentin Zeileis an. Letzterer leitete in der kleinen oberösterreichischen Gemeinde Gallspach ein Institut, das sich seit 1929 auf die Behandlung von Patienten mit hochfrequenten Strömen (Teslaströmen) spezialisiert hatte. Auf Zeileis' Vorschlag hin wurde in Gallspach ein kleines Museum zum Gedenken an Tesla und zur Veranschaulichung von Prinzipien der Elektrotechnik errichtet. Als Grundlage dienten Objekte mit Bezug zur Informationstechnologie, die Franz Pichler in Linz über Jahrzehnte gesammelt hatte. Das Museum sollte Führungen für Schüler, für Patienten des Instituts Zeileis sowie für ein allgemeines Publikum anbieten.⁶² Bei dieser Gründung spielten also private Interessen ebenso eine Rolle wie der Umstand, dass für eine bestehende Kollektion eine gemeinnützige Funktion gefunden werden sollte. Die Situierung des kleinen Museums in der ländlich-abgelegenen Region des Hausruckviertels verhinderte aber einen höheren Bekanntheitsgrad.

3.2.3. Ein österreichisch-kroatischer Künstler: Marko Lulić und sein Blick auf Tesla

Marko Lulić wurde 1972 in Wien geboren und wuchs in Wien und Kroatien auf. Er absolvierte Studien an der Wiener Akademie der bildenden Künste und an der Hochschule für angewandte Kunst. Er hat Ausstellungen in rund 20 europäischen und außereuropäischen Ländern abgehalten bzw. sich an Sammelausstellungen beteiligt. Lulić setzt sich oft mit utopischen Konzepten unter anderem der jugoslawischen Moderne auseinander. Seine Mittel dafür sind Skulpturen und Rauminstallation; Fotografien und Videos, Poster, Schrift und Papierarbeiten.

Im Jahr 2002 fand eine Ausstellung des Künstlers in der Wiener „Bawag Foundation“ statt. Sie trug den Titel „Tesla 21“. Beim Titel geht es offenbar um Teslas Wirkung im 21. Jahrhundert. Zur Ausstellung erschien ein Katalog, der im Folgenden kurz analysiert werden soll.

Welche Ebenen spricht Lulić in der Ausstellung bzw. im Katalog an? Zum einen ist der Band durchzogen von Fotografien Teslas, von Bekannten und Orten, die in seinem Leben wichtig waren. Viele dieser Bilder und Dokumente stammen aus dem Belgrader Tesla-Museum. Ein Bild zeigt beispielsweise einen der wenigen Freunde Teslas, den Schriftsteller Mark Twain,

⁶¹ Mit einigen Aspekten von Teslas Schaffen hat sich vor einigen Jahren der damalige Sammlungsleiter des TMW befasst: Manfred TRAGNER, Die frühen Hochspannungs- und Hochfrequenzversuche, von Nikola Tesla, in: Horst A. WESSEL (Hg.), Jahrhunderte der Hochspannung. Gemeinsame Tagung des Ungarischen Elektrotechnischen Vereins und des VDE-Ausschusses „Geschichte der Elektrotechnik“, Berlin, Offenbach 2004 (Geschichte der Elektrotechnik 21), S. 217–245.

⁶² ÖSTERREICHISCHE NIKOLA TESLA GESELLSCHAFT: Tesla Museum Gallspach: Erlebnis Elektrizität. Gallspach 2008; Franz PICHLER, Tesla Museum Gallspach. Erlebnis „Elektrizität“, in: Plus Lucis 1-2 (2009), S. 56 f.

der ein Inkandeszenzlicht in der Hand hält. Auch das weiter oben beschriebene Foto Teslas bei der Lektüre vor einer großen Spule wird gezeigt. Nach der Beschreibung hätte Tesla hier nicht in einem Band der Schriften Maxwells gelesen, sondern in dem Buch „Philosophiae Theoria Naturalis“ des kroatischen Physikers Rudjer Boškovic. Tesla hätte mehrfachen Anlass gehabt, Boškovic als einen Vorgänger zu reklamieren: die regionale Herkunft, eine ursprüngliche Bestimmung für die geistliche Laufbahn, sein Bekanntheitsgrad und die Tatsache, dass auch Boškovic außerhalb seiner Herkunftsregion tätig gewesen war. Dennoch bleibt Tatsache, dass Tesla in der Erstveröffentlichung des Fotos in der „Electrical Review“ selbst angegeben hatte, er habe dabei Maxwell studiert.⁶³

Lulić nähert sich Tesla auch mehrfach auf persönlichem Weg. So imitiert er auf Fotos dessen Gesten und Selbststilisierung. Auf einem sitzt er mit nachdenklich gesenktem Kopf und Hand am Kinn auf einem Sessel, während rechts starker Funkenschlag zu sehen ist. Auch ein anderes Bild zeigt den Künstler sitzend vor Blitzen im Hintergrund; er blättert in einem Katalog, unter seinem Stuhl ist eine Steckdose zu sehen, offenbar eine ironische Anspielung auf Teslas Verdienste für den Wechselstrom. Zwei weitere Fotos bilden Lulić auf einem Dach vor einer städtischen Skyline ab, auch in diesem Fall zieht er (anscheinend) Blitze auf sich.⁶⁴

Damit tritt Lulić gewissermaßen posthum mit Tesla in Verbindung; dieser kommt außerdem in offenbar fingierten Briefen scheinbar zu Wort. Die maschineschriebenen Texte sind meistens von „T.“ an einen „L.“ (Lulić?) gerichtet, teilweise ist auf dem Schreibpapier das New Yorker Hotel Waldorf Astoria ausgewiesen, in dem Tesla über 20 Jahre lang lebte. Er teilt hier anscheinend Ereignisse aus seinem Leben mit. Am Fuß des letzten dieser Briefe ist der Kunstkritiker und Filmemacher Markus Wailand als Autor angegeben.⁶⁵

Ein größerer Abschnitt des Katalogs zeigt Stills aus dem Video „Tesla 21“ von Lulić. Der Soundtrack stammt von der Wiener Techno-DJ Electric Indigo (Susanne Kirchmayr). Zu sehen sind hier unter anderem Ansichten von Gospić (wo ein Tesladenkmal während des Kriegs in den 1990er Jahren zerstört wurde), von Teslas Hauptwohnsitz New York – unter anderem den Bryant Park in Manhattan, wo er gerne Tauben fütterte –, die Niagarafälle, Schallplattenhüllen der US-Hardrockband Tesla und BesucherInnen des Tesla-Museums Belgrad.⁶⁶ Die Bildbeschriftungen enthalten interessante weitere Hinweise zur Tesla-Mythografie, etwa auf ein Buch von Margaret Storm mit dem Titel „Return of the Dove“, das erstmals 1956 erschien. Die Autorin behauptete darin, dass Tesla ursprünglich von der Venus stammte und auf einer riesigen weißen Taube zur Erde geflogen sei, um die Menschheit mit Energie und psychischen Kräften zu versorgen.

Ein weiteres Kapitel enthält Zeichnungen des Künstlers für ein zukünftiges Denkmal in Gospić. Auf einem pathetischen Betonsockel wird Teslas Familienname wie eine Neonreklame schräggestellt und mit Funken aus Neonlicht erweitert. Hier findet sich auch die Ankündigung einer Präsentation und eines Konzerts zur Einweihung dieses Denkmals, die auf den 15. August 2004 (also nach dem Erscheinungszeitraum des Katalogs) datiert ist. Als Mitwirkende sind Electric Indigo und die Tesla Band vorgesehen, darüber hinaus die US-Konzeptkünstlerin Laurie Anderson und der finnische Musiker Jimi Tenor.⁶⁷ Der

⁶³ Die erwähnten Fotos und ihr Nachweis in: Marko LULIĆ, Tesla 21. Ausstellungskatalog, Wien 2003 (Bawag Foundation Edition 3), S. 4–6, 106 f.

⁶⁴ Ebenda, S. 23, 33 f.

⁶⁵ Ebenda, S. 22, 25–27, 30–32, 35.

⁶⁶ Ebenda, S. 36–67.

⁶⁷ Ebenda, S. 68–75.

anschließende Abschnitt bringt Bilder von einer Performance „Tesla 21“ von Lulić und Electric Indigo im Belgrader Tesla-Museum aus dem Jahr 2002.⁶⁸

Der Katalog enthält auch zwei Beiträge externer Personen, sie sind im sonst englischsprachigen Katalog auch ins Serbische übersetzt. Im einen kommt der Kulturwissenschaftler Velimir Abramovic zu Wort.⁶⁹ Besonders interessant für die Interpretation Teslas ist aber ein Essay des Kulturjournalisten Gordan Paunovic unter dem Titel „Nikola Tesla, Serbian Elvis Christ“. Er ist mit Fotos von Jimi Tenor, Laurie Anderson und der Band „Tesla“ illustriert.

Paunovic erwähnt eingangs, dass eine Belgrader Website Tesla in ihre Queeropedia aufgenommen habe, ein Lexikon der berühmtesten Homosexuellen. Dies wurde mit dem Hinweis auf Teslas androgynen Charakter begründet. Nach Paunovic identifizieren sich sehr unterschiedliche Gruppen mit Tesla. In seiner ebenso humorvollen wie treffenden Aufzählung finden sich:

- die Nation der Serben
- der Staat Kroatien
- Sekten wie die japanische AUM und die kalifornische UFO-Religion „Unarios“
- Aliens, vor allem von den Planeten Venus und Mars
- Geheimdienste (CIA, KGB, der jugoslawische Geheimdienst UDBA)
- die US-heavy-metal Band Tesla
- eine bosnische Hardrockgruppe
- viele unidentifizierte UFOs
- viele ehemals jugoslawische Wärmekraftwerke, Zyklotrone (Teilchenbeschleuniger) und Fabriken, die etwa Glühbirnen, Elektromotoren und –generatoren oder Akkumulatoren erzeugen
- die konzeptuelle Musikkünstlerin Laurie Anderson
- jugoslawische Tauben
- der russische Rechtsaußen-Politiker Wladimir Zhirinovskiy
- zahllose jugoslawische elektrotechnische Schulen
- die britische Elektropopband „Orchestral Manouvres in the Dark“
- viele Radioamateur-Vereine
- der finnische Musiker Jimi Tenor
- die Veganer
- sowie der in Wien lebende Provokationskünstler Marko Lulić

Paunovic vergleicht die Besessenheit der südslawischen Nationen mit Tesla mit jener der amerikanischen Nation mit Elvis. Diese mythologischen Narrative sagen nach seiner Auffassung viel über die Gruppen aus, die sie erzeugt haben. Elvis stehe für den großen Künstler, der durch seine Selbsterstörung die Sünden seiner Gemeinschaft übernimmt. Die slawischen Nationen wiederum fürchteten den Westen und seinen Materialismus und Kapitalismus. Sie gäben sich dem Wahn hin, dass sie nicht zu dieser Welt gehören und dass sich ihre Rahmenbedingungen grundsätzlich von jenen der westlichen Zivilisation unterscheiden. Einer dieser Mythen ist Tesla, der sich in das Herz des Westens begeben hat, ohne aber Teil davon zu werden.

⁶⁸ Ebenda, S. 76–83.

⁶⁹ Ebenda, S. 5–13.

Durch Medienmanipulationen und politische Propaganda, so Paunovic weiter, wurde Tesla seit den 1990er Jahren ohne sein Zutun zu einem Guru der serbischen okkulten Szene. Dort standen Personen wie Zhirinovskiy und zu Heroen erhobene Kriegsverbrecher wie Arkan sowie selbsternannte Propheten, Schamanen und Astrologen hoch im Kurs. Teslas Präsenz in dieser Szene sei von der Propaganda des Milošević-Regimes gelenkt worden, um dieses zu stärken.⁷⁰ In diesem Fall erreichte also der Kult um Tesla offenbar eine neuartige aggressiv-nationalistische Intensität.

Am Schluss enthält der Band weiterführende Weblinks über Tesla und die erwähnten Musiker, ferner Bildbeschreibungen und Credits sowie Biografien und eine Danksagung.

3.3. Vereinigte Staaten

Nach dem Ende des Bürgerkriegs in den USA Mitte der 1860er Jahre waren berufliche Qualifikationen und sozialer Status kaum festgelegt. Wer etwa als Mediziner, Jurist oder Ingenieur tätig sein sollte, konnte diese Tätigkeiten einfach ausüben. Formelle Schulabschlüsse, erworbene Diplome oder die Mitgliedschaft in Berufsverbänden galten nur sehr bedingt als Maßstab für Qualifikationen, selbstbewusste Eigenwerbung galt als ein Schlüssel zum Erfolg. Unter solchen Umständen sah sich auch Tesla bereits früh veranlasst, seine Ideen und Leistungen zu inszenieren und an die Öffentlichkeit zu tragen. Eine Möglichkeit dazu waren Publikationen. So veröffentlichte er 1894 gemeinsam mit Thomas Commerford Martin, dem Herausgeber des *Electrical Engineer*, ein Buch, das erstmals seine Erfindungen präsentierte, unter dem Titel „The Inventions, Researches and Writings of Nikola Tesla“. Die erste Auflage verkaufte sich binnen weniger Wochen, eine zweite erschien noch im gleichen Jahr, eine dritte folgte 1895. In diesem Jahr erschien auch eine deutsche Übersetzung.⁷¹

Später, im vorgerückten Alter, waren es andere, die sich bemühten, seinen Bekanntheitsgrad zu verbessern und ihm Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Zu Teslas 75. Geburtstag im Jahr 1931 organisierte der Sachbuchautor Kenneth Swezey eine Feier. Bei dieser Gelegenheit bat er 70 Wissenschaftler und Techniker aus der ganzen Welt, Glückwünsche zu senden, die anschließend publiziert wurden. Unter den Gratulanten fand sich Albert Einstein. Das renommierte „Time Magazine“ widmete ihm außerdem eine Titelgeschichte.⁷²

Nach seinem Tod erfuhr Tesla im Vergleich mit anderen Elektrotechnikern wie Thomas A. Edison und Guglielmo Marconi nur wenig Aufmerksamkeit. Bernard Carlson, der die zur Zeit maßgebende Biografie vorgelegt hat, nennt dafür mehrere Ursachen. So gründete Tesla zu Lebzeiten kein dauerhaftes Unternehmen wie seine Gegenspieler, die etwa die „Marconi Cable & Wireless Communications“ bzw. „Consolidated Edison“ ins Leben riefen. Später beriefen sich „General Electric“ auf Edison bzw. die „Radio Corporation of America“ auf Marconi als Gründer.

Während des kalten Krieges, so Bernard Carlson weiter, erwies sich Tesla aufgrund seiner geografischen Herkunft als ungeeignet für die kollektive Erinnerung. Er war eben kein „typischer“ und geborener Amerikaner wie Edison oder die Brüder Wilbur und Orville Wright, die Pioniere des modernen Flugzeugs. Und im Gegensatz etwa zu einem Henry Ford,

⁷⁰ Ebenda, S. 86–103, insbesondere S. 86–92.

⁷¹ CARLSON, a.a.O., S. 322–326.

⁷² Ebenda, S. 612 f.

der mit seinen Autos Güter für große Teile der Bevölkerung lieferte, wirkte er abgehoben und exzentrisch.

Stattdessen wurde Tesla in den USA, auch aufgrund seiner ebenso originellen wie unbewiesenen Annahmen nach dem Zweiten Weltkrieg von Esoterikern in Beschlag genommen. So behauptete etwa der Elektrotechniker Arthur H. Matthews, Tesla sei von der Venus gebürtig gewesen und habe ihm, Matthews, beigebracht, mit Hilfe eines „Teslaskops“ mit Außerirdischen zu kommunizieren. In eine ähnliche Kerbe schlug Margaret Storm mit ihrem Roman „Return of the Dove. The Story of Freedom’s Star“, der 1959 in Baltimore erschien. Auch sie behauptete Teslas Herkunft von der Venus; er sei mit einer weißen Taube auf die Erde gekommen.

Während der Erdölkrise in den frühen 1970er Jahren erfuhren weitere Ideen Teslas eine Rezeption. Damals bildete sich eine „Freie-Energie-Bewegung“, deren Vertreter in Berufung auf seine Ideen neue Wege suchten, um Energiequellen zu nutzen. Im Zuge dieser Bemühungen organisierten verschiedene Gruppen 1984 ein Tesla-Symposium in Colorado Springs. Daraus entstand eine „International Tesla Society“. Sie veranstaltete jährliche Konferenzen, publizierte Berichte und betrieb ein Museum. Sie zählte weltweit bis zu 7000 Mitglieder, ging aber aufgrund von Streitereien 1998 bankrott. Einen nachträglichen Einblick von einem Rundgang durch das Museum in Colorado Springs bieten zwei unbearbeitete Videos aus dem Jahr 1994 mit zusammen gut 17 Minuten Spieldauer. Hier werden unter anderem Experimente mit Teslaspulen gezeigt.⁷³

Bereits früher, nämlich 1979, war eine „Tesla Memorial Society“ mit Sitz in Scotch Plains bei New York gegründet worden. Die Namen ihrer Vorstandsmitglieder in einem Verzeichnis von 2005 signalisieren, dass Vertreter der südslawischen Diaspora stark vertreten waren. Unter diesen 13 Personen scheinen auf: die Techniker Momcilo M. Gavrilovic, Paul Kosanovic, Philip Momchilovic, Momcilo Simic, William H. Terbo (ein Großneffe Teslas) und Charlotte Muzar (ehemalige Sekretärin von Sava Kosanovic). Als bekannte US-Aktivistin war Margaret Cheney vertreten, die Verfasserin einer weit verbreiteten Biografie über Tesla.⁷⁴

Seit den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde Tesla schließlich ein posthumer Star in Teilen der New Age-Bewegung. Anhänger dieser Subkultur hielten ihm zugute, dass seine naturwissenschaftlichen und technischen Leistungen nicht ausschließlich auf ökonomischen und rationalen Erwägungen basierten, sondern dass seine Tätigkeit gewissermaßen auch künstlerische und dichterische Aspekte in sich barg.⁷⁵

Im Jahr 2003 erfuhr Teslas Name eine weitere späte Würdigung. Damals gründeten die Techniker Martin Eberhard und Marc Tarpenning ein Unternehmen in Californien; nach einer Anregung bei einem Besuch in Disneyland fand Eberhard dafür den Namen „Tesla Motors“. Einige Jahre später erlangte die Firma schlagartig Berühmtheit, als sie Elon Musk als Teilhaber gewinnen konnte.⁷⁶ Bis heute ist durch Musks spektakuläre Öffentlichkeitspolitik der Name Tesla – in Verbindung mit Elektroautos oder Raumfahrtambitionen – immer wieder in den Schlagzeilen.

⁷³ <https://youtu.be/GMUVZRM6fLI>; <https://youtu.be/hYVriZ8XBEo> (Stand 10.4.2018).

⁷⁴ www.teslamemorialsociety.org (Stand: 8. 4. 2018).

⁷⁵ Carlson, a.a.O., S. 639–649.

⁷⁶ Ashley VANCE, Elon Musk. Tesla, PayPal, SpaceX. Die Biografie, 13. Auflage München 2017, S. 143.

Im Kontext US-amerikanischer Erfinder und Innovatoren ist Tesla aber nach wie vor nicht eben stark repräsentiert. Diesen Eindruck gewinnt man beispielsweise aus einem 2004 veröffentlichten, gut recherchierten und reich bebilderten Buch, in dem der renommierte Historiker und Publizist Harold Evans über 50 Biografien schilderte. Neben bekannten Vertretern wie Samuel Morse, Wilbur und Orville Wright sowie Henry Ford finden sich auch Namen, deren Träger nur Spezialisten bekannt sind. Tesla wird nur am Rande erwähnt, und zwar in einem ausführlichen Kapitel über Thomas Alva Edison, wo er immerhin kurz als „Serbian-born genius“ und brilliantly eccentric discoverer of the rotating magnetic field“ gewürdigt wird.⁷⁷

Teslas Rezeption widerspiegelt sich auch in der seriöseren Literatur. So taucht er als Figur in Romanen wie Paul Austers „Moon Palace“ (1989) sowie in Thomas Pyncheons „Against the Day“ (2006) auf. Und die Schriftstellerin Samantha Hunt widmete ihm 2008 ein eigenes Buch mit dem Titel „The Invention of Everything Else“. Sie schildert Tesla darin als alten Mann im New York des Jahres 1942. Er ist in Gedanken über sein Leben versunken und findet in einem Stubenmädchen seines Hotels eine aufmerksame ZuhörerIn.⁷⁸

Ebenfalls auf einem Roman, nämlich des britischen Schriftstellers Christopher Priest, basiert ein Film, der große Bekanntheit erlangte: Im Jahr 2006 drehte der britisch-amerikanische Regisseur Christopher Nolan – er hatte zuvor mit mehreren Batman-Filmen große Bekanntheit erlangt – den Streifen „The Prestige“ (deutsch: „Prestige – Meister der Magie“). Darin geht es um den Konkurrenzkampf zwischen den Zauberkünstlern Robert Angier (gespielt von Hugh Jackman) und Alfred Borden (Christian Bale). Angier holt sich Nikola Tesla als Unterstützung. Dieser wird von niemand Geringerem als David Bowie verkörpert. Tesla liefert Angier eine Apparatur, mit der dieser Borden Tricks übertrumpfen kann.

Eine weitere Nebenrolle ist Tesla im Film „The Current War“ zugeordnet. Hier lässt Regisseur Alfonso Gomez-Rejon Thomas Edison (gespielt von Benedikt Cumberbatch) und George Westinghouse (Michael Shannon) gegeneinander antreten. Hintergrund ist der historisch verbürgte „Stromkrieg“. Darin versucht Edison unter anderem, sein Konzept des Gleichstroms zu verteidigen, in dem er abschreckende Vorführungen der Wirkung von Wechselstrom in Szene setzt. Tesla (gespielt von Nicholas Hoult) sekundiert hier Westinghouse. Der Film kam im Frühjahr 2018 in die deutschsprachigen Kinos.

4. Exkurs: Der Faktor Migration

Statistisch gesehen, war Nikola Tesla einer von vielen Millionen Menschen, die während seiner Lebenszeit in die USA migrierten. Dieser Tatsache wird in den Schausammlungen und in der Literatur eher nur am Rande Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei erweckt das Phänomen der Migration in den letzten Jahren als Thema in Museen und Ausstellungen vermehrt Interesse, unter anderen deshalb, weil als Folge der Globalisierung in verstärktem Maß internationale Wanderbewegungen eingesetzt haben.⁷⁹

⁷⁷ Harold EVANS, They Made America. From the Steam Engine to the Search Engine: Two Centuries of Innovators, New York, Boston 2004, S. 170.

⁷⁸ Weitere Hinweise auch in: https://wikialpha.org/wiki/Nikola_Tesla_in_popular_culture (Stand: 8. 4. 2018).

⁷⁹ Regina WONISCH, Museum und Migration. Einleitung, in: DIESELBE, Tomas HÜBEL (Hg.), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, Bielefeld 2012, S. 9–32, insbesondere S. 9.

Will man Teslas Übersiedlung aus seinem Herkunftsland näher betrachten, so erscheint es angebracht, kurz den ganzen Balkan bzw. Südosteuropa ins Auge zu fassen und zeitlich weiter zurückzugehen. Die Region war über Jahrhunderte von verschiedensten und intensiven Migrationen geprägt. Sie waren unter anderem durch die Kämpfe zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich bedingt. Im 19. und 20. Jahrhundert migrierten viele orthodoxe und katholische Bewohner nach Westeuropa, auf den amerikanischen Kontinent und nach Australien. In dem Maß, wie die türkische Herrschaft zurückgedrängt wurde und neue Staaten entstanden, verließen auch viele Muslime die Region.⁸⁰ Erst mit diesem Wandel seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Balkanhalbinsel von auswärtigen Beobachtern als eigenes Gebilde wahrgenommen und erhielt einen eigenständigen Namen als geografisches Gebilde. Was nun genau zum Balkan gehörte, blieb aber umstritten.⁸¹ Zur Migrationsgeschichte dieses Raums existiert zwar eine große Fülle von Fachliteratur; infolge der zunehmenden Differenzierung nach Völkern und Nationen beziehen sich diese jeweils nur auf bestimmte Gruppen, wie Serben, Albaner und Griechen, und sind meistens stereotyp ausgerichtet. Daher lässt sich nur schwer eine generelle Wanderungsbilanz aus dem Balkanraum erstellen.⁸²

Wäre Tesla innerhalb der Habsburgermonarchie geblieben, hätte allein die Zahl der Stationen in diesem Gebiet verschiedenartige Rezeptionen bewirkt, und er hätte sicher Aufnahme in den Kanon der österreichischen Erfinder gefunden. Dazu gibt es einen interessanten Vergleichsfall mit Josef Ressel, dem Miterfinder der Schiffsschraube. Er war 1793 im böhmischen Chrudim geboren und erfuhr seine Ausbildung in Wien sowie in der Forstakademie Mariabrunn bei Wien (heute Hadersdorf-Weidlingau). Später arbeitete er als Förster in den Marinewäldern Istriens, war auch in Triest tätig und starb 1857 in Ljubljana (Laibach). Ressel war zunächst mit einer Kroatin und nach deren Tod mit einer Slowenin verheiratet. Dem entsprechend gab und gibt es seit vielen Jahrzehnten recht unterschiedliche Gedenkformen an seine Person in Tschechien, Slowenien und Kroatien, in Triest und Österreich.⁸³

Es ist auch eine kurze Überlegung wert, was wohl geschehen wäre, wenn Tesla eine Binnenmigration nach Wien unternommen hatte – eine Station die er ausließ, obwohl die österreichische Hauptstadt bei weitem die angesehenste technische Ausbildung vermittelte. Insgesamt stellte Wien für viele Zuwanderer und Aufsteiger aus den südslawischen Gebieten eine begehrte Destination dar.⁸⁴ Man kann sich den Nonkonformisten Tesla allerdings nur schwer als k.u.k. öffentlichen Universitätsprofessor vorstellen. Wien war auch nicht eben ein Zentrum für die damals neue Disziplin der Elektrotechnik.

⁸⁰ Karl KASER, Migrationen, in: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, in: Holm SUNDHAUSSEN, Konrad CLEWING (Hg.), Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 2. Auflage Wien, Köln, Weimar 2016, S. 597–600.

⁸¹ Božidar JEZERNIK, Das wilde Europa. Der Balkan in den Augen westlicher Reisender, Wien, Köln, Weimar 2016 (= Zur Kunde Südosteuropas II/42), S. 11–14.

⁸² Holm SUNDHAUSSEN, Geschichte des Balkanraums als Migrationsgeschichte: Theoretische Überlegungen und Herausforderungen, in: Godišnjak/Jahrbuch, 42, 2013, S. 203–213, insbesondere S. 208.

⁸³ Dazu WEITENSFELDER, a.a.O., S. 188.

⁸⁴ Vgl. dazu Wladimir FISCHER-NEBMAIER, Difference and the City. Migrants from the Predominantly South-Slavic speaking Regions auf Austria-Hungary in Vienna around 1900, in: Elisabeth RÖHRLICH (Hg.), Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende, Wien, Köln, Weimar 2016, S. 243–276.

Teslas Stationen der Migration und die dortigen Formen des Gedenkens könnten auch die Grundlage zu einem Vergleich mit anderen NaturwissenschaftlerInnen bilden. Beispielsweise mit Marie Skłodowska-Curie (1867 Warschau – 1934 Paris), die Pionierin der Radiumforschung, die gleich mit zwei Nobelpreisen ausgezeichnet wurde. An sie erinnern zwei Museen. Jenes in Warschau betont stärker ihre geografische Herkunft aus Polen (das damals nicht als Staat existierte, sondern ein Teil des russischen Kaiserreichs war), während das Museum in ihrer langjährigen Wirkungsstätte in Paris eher an ihre Arbeit erinnert. Besondere biografische Elemente sind die Tatsache, dass Marie Curie als Frau in ihrer Zeit eine ausgesprochen seltene Erscheinung in den Naturwissenschaften darstellte, und – auch damit in Zusammenhang – der Anteil ihres früh verstorbenen Mannes Pierre Curie an ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Für einen weiteren Vergleich würde sich Albert Einstein (1879 Ulm – 1955 Princeton) anbieten. Der Erfinder der Relativitätstheorie verbrachte jeweils mindestens 15 Jahre seines Lebens in München, Bern, Berlin und an der US-Universität Princeton. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Judentum wurde Einstein in der NS-Zeit aus Deutschland vertrieben; dieser Umstand bedingt etwa eine besondere Rezeption durch den Staat Israel. Eine dauerhafte und größere Schau ist ihm aber bis heute nur in Bern gewidmet, wo er am Patentamt beschäftigt war; sie stellt einen Teil des Bernischen Historischen Museums dar. Und, um einen weiteren Vergleich mit Teslas Selbstvermarktung zu ziehen: Sicherlich eines der berühmtesten Fotos im Kontext der Naturwissenschaften ist jenes, auf dem Einstein dem Fotografen die Zunge herausstreckt. Anlass dafür waren die Feiern zu seinem 72. Geburtstag in Princeton. Ursprünglich entstand das Bild als Reaktion auf die zudringlichen Reporter. Einstein selbst liebte das Foto und sorgte selbst für seine Verbreitung. Für ihn war es Ausdruck seines – auch politischen – Nonkonformismus.

5. Zusammenfassung

Nikola Tesla ist wahrscheinlich der berühmteste Name, der mit dem Balkan in Verbindung gebracht wird. Der nach ihm bekannteste Naturwissenschaftler aus dieser Region, Rudjer Bošković, ist bereits nur mehr für Spezialisten ein Begriff. Dasselbe gilt für Schriftsteller, auch wenn es sich um den Literatur-Nobelpreisträger Ivo Andrić handeln mag. In der Politik ist lediglich Josip Broz Tito zu vergleichen.

Obwohl Tesla einerseits in manchen Kreisen großes Ansehen genießt, wird andererseits gerne unterstellt, dass er heute vergessen ist bzw. dass sein Andenken vom Vergessen bedroht ist. Eine Reihe von Einzelpersonen, Vereinen und Institutionen ist offenbar vom Ethos getragen, dies zu verhindern, um ihm damit die Bedeutung zu verleihen, die ihm schließlich zustehe.

Während meiner monatelangen Recherchen habe ich zunächst die gut sichtbaren Spuren dieser Erinnerung untersucht. Dabei war es immer wieder erstaunlich zu erfahren, in welche Verästelungen dieses Thema mich führt, welche Linien noch weiter verfolgt werden könnten. Im Sinne einer Fertigstellung meiner Arbeit war es nicht immer leicht, rechtzeitig innezuhalten und sich mit den Grundzügen zufriedenzugeben. Trotz dieser Beschränkung bleibt doch die Erfahrung, dass ich meines Wissens erstmals eine Zusammenschau der Erinnerung an Tesla in fünf Staaten und auf zwei Kontinenten erarbeiten konnte.

Teslas Rezeption in verschiedenen Ländern ist vielschichtig und wandelbar. Sie lässt sich aber gut verstehen und erklären, wenn man sich näher mit den einzelnen Regionen und ihrer Geschichte befasst. Jedenfalls endet unsere Beziehung zu seiner Person und seinem Erbe nicht heute, sie wird noch weitergehen und andere Formen annehmen.

6. Literaturliste

BAUR Joachim, Museumsanalyse: Zur Einführung, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010, S. 7–14.

BAUR Joachim, Was ist ein Museum? Vier Umkreisungen eines widerspenstigen Gegenstands, in: BAUR (Hg.), Museumsanalyse, S. 15–48.

BOKŠAN Slavko, Nikola Tesla und sein Werk und die Entwicklung der Elektrotechnik, der Hochfrequenz- und Hochspannungstechnik und der Radiotechnik, Leipzig, Wien, New York 1932.

BOROVAC Marina, Report from Smiljan, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the man who invented the 20th Century, November 2017, S. 121-123.

BRAUNBECK Joseph, Elektrische Maschinen, in: Das Technische Museum in Wien. Die Welt der Erfinder und Konstrukteure, Salzburg, Wien 1982, S. 34-36.

BUSCHMANN Heike, Geschichten im Raum. Erzähltheorie als Museumsanalyse, in: BAUR (Hg.), Museumsanalyse, S. 149–170.

CARLSON W. Bernard, Nikola Tesla. Der Erfinder des elektrischen Zeitalters, München 2017 (amerikan. Original: 2013).

CHENEY Margaret, Nikola Tesla: Erfinder, Magier, Prophet. Über ein außergewöhnliches Genie und seine revolutionären Änderungen, 4. Auflage Aachen 2001 (amerikan. Original: 1981).

CIVRIC Zorica (Hg.), Nikola Tesla Museum: 1952–2003, Belgrad 2006.

DR. TECHN. H.C. NIKOLA TESLA 1856–1943, Wien 1952.

DIE ENTHÜLLUNGSFEIER der Nikola Tesla-Büste im Technischen Museum für Industrie und Gewerbe in Wien, in: Blätter für Technikgeschichte, 14, 1952, S. 81-90.

EVANS Harold, They Made America. From the Steam Engine to the Search Engine: Two Centuries of Innovators, New York, Boston 2004.

FISCHER-NEBMAIER Wladimir, Difference and the City. Migrants from the Predominantly South-Slavic speaking Regions auf Austria-Hungary in Vienna around 1900, in: Elisabeth RÖHRLICH (Hg.), Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende, Wien, Köln, Weimar 2016, S. 243–276.

GRÖSSING Helmuth (Hg.): Ruder Boskovic (Boscovich) und sein Modell der Materie: Zur 250. Wiederkehr des Jahres der Erstveröffentlichung der Philosophiae Theoria Naturalis Wien 1758. Bericht des internationalen Symposions in Wien im Dezember 2008, Wien 2009 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 59).

JARH Orest, Ukročena ElektriKa – Katalog k Razstavi TMS o Življenju in Delu Nikole Tesle [Versklavte Elektrizität – ein Begleitkatalog zur Ausstellung des Technischen Museums Slowenien über Leben und Arbeit Nikola Teslas], Ljubljana 1997.

JARH Orest, MARUŠIČ Irena, OREHOVEC Martina (Hg.), Technical Museum of Slovenia: The Guide, Ljubljana 2002.

JEZERNIK Božidar, Das wilde Europa. Der Balkan in den Augen westlicher Reisender, Wien, Köln, Weimar 2016 (Zur Kunde Südosteuropas II/42).

HUTTEN Helmut, Nikola Tesla. Technik-Student, Jahrhundert-Erfinder, in: Josef W. WOHINZ (Hg.), Die Technik in Graz. Vom Joanneum zur Erzherzog-Johann- Universität, Graz, Wien, Köln 2002, S. 127–146.

JANKOWSKY Heinz, Österreichs große Erfinder. Ihr Leben, ihre Arbeiten, ihre Schicksale, Graz 2000.

KASER Karl, Migrationen, in: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, in: Holm Sundhaussen, Konrad Clewing (Hg.), Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 2. Auflage Wien, Köln, Weimar 2016, S. 597–600.

KIRSHENBLATT-GIMBLETT Barbara, Destination Culture. Tourism, Museums, and Heritage, Berkeley, London 1998.

KIRSHENBLATT-GIMBLETT Barbara, Refugium für Utopien? Das Museum – Einleitung, in: Jörn RÜSEN, Michael FEHR, Annelie RAMSBROCK (Hg.), Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen, Weilerswist 2004, S. 187–196.

LACKNER Helmut, Das Museum im Wiederaufbau: die „langen fünfziger Jahre“, in: DERSELBE, Katharina JESSWEIN (Hg.), 100 Jahre Technisches Museum Wien, Wien 2009, S. 300–313.

LULIĆ Marko, Tesla 21. Ausstellungskatalog, Wien 2003 (Bawag Foundation Edition 3).

MASKARELI Draginja, The Architect Dragisa Brasovan and the House of Djordje Gencic, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 283–285.

MUTTENTHALER Roswitha, WONISCH Regina, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006.

MUZEJ NIKOLE TESLE, Exhibition handwritten by Nikola Tesla – Font Tesla: 150th anniversary of Nikola Tesla's Birth, Belgrad 2006.

MUZEJ NIKOLE TESLE, Exhibition Tesla's wonderful World of Electricity: Belgrade, Perth, Strasbourg, Wien, Vancouver, Paris, Mulhouse. 150th anniversary of Nikola Tesla's Birth, Belgrad 2007.

NAGLER Josef, Nikola Tesla, 1856-1943. Festrede anlässlich der Enthüllung der Nikola-Tesla-Büste im Technischen Museum für Industrie und Gewerbe in Wien, Wien 1952.

NIKOLA-TESLA-KONGRESS für Wechselstrom- und Drehstromtechnik, in: Blätter für Technikgeschichte, 15, 1953, S. 103-107.

ÖSTERREICHISCHE NIKOLA TESLA GESELLSCHAFT: Tesla Museum Gallspach: Erlebnis Elektrizität. Gallspach 2008.

PAVICEVIC Alexandra, Welcoming Home the Dead. Exhumation and Reburial of Famous Deceased in Serbia, in: Marius ROTAR, Adriana TEODORESCU (Hg.), Dying and Death in 18th–21st Century Europe. Newcastle upon Tyne 2011, S. 160–181.

PICHLER Franz, ASENBAUM Augustinus: Zum Studium von Nikolaus Tesla in Graz und Prag, in: Plus Lucis 1992/2, S. 9–14.

PICHLER Franz, Tesla Museum Gallspach. Erlebnis „Elektrizität“, in: Plus Lucis 2009/1-2, S. 56 f.

RADIC-KALDERON Jelena, Archives of the Nikola Tesla Museum, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 63–87.

RADIC-KALDERON Jelena, CIVRIC Zorica, Nikola Tesla Museum Permanent Display, in: CIVRIC (Hg.), Nikola Tesla Museum, S. 137–190.

RAŠOVIĆ Renata, The Urn, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the Man who invented the 20th Century, November 2017, S. 108 f.

SABO Klaudija, Ikonen der Nationen. Heldendarstellungen im post-sozialistischen Kroatien und Serbien, Berlin, Boston 2017.

ŠARBOH Snežana, The Patents of Nikola Tesla: Towards the Definite Catalog, Belgrad 2007.

SCHOLZE Jana, Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, Bielefeld 2004 (Dissertation 2002).

SKOKO Božo, Homeland of a Genius, in: Večerni List, Special Edition: Tesla, the Man who invented the 20th Century, November 2017, S. 114–117.

STAMBOLIĆ Miloš, Nikola Tesla. Colorado Springs Notes 1899–1900, Belgrad 1978.

SUNDHAUSSEN Holm, Geschichte des Balkanraums als Migrationsgeschichte: Theoretische Überlegungen und Herausforderungen, in: Godišnjak/Jahrbuch, 42, 2013, S. 203–213.

TECHNISCHES MUSEUM für Industrie und Gewerbe, 2. erweiterte Auflage Wien 1959.

TESLA NIKOLA, MUZEJ NIKOLE TESLE: My Inventions. With the Correspondence between Nikola Tesla and Hugo Gernsback, Belgrad 2007.

THIEMEYER Thomas, Das Depot als Versprechen. Warum unsere Museen die Lagerräume ihrer Dinge wiederentdecken, Köln, Weimar, Wien 2018.

TRAGNER Manfred, Die frühen Hochspannungs- und Hochfrequenzversuche, von Nikola Tesla, in: Horst A. WESSEL (Hg.), Jahrhunderte der Hochspannung. Gemeinsame Tagung des Ungarischen Elektrotechnischen Vereins und des VDE-Ausschusses „Geschichte der Elektrotechnik“, Berlin, Offenbach 2004 (Geschichte der Elektrotechnik 21), S. 217–245.

TYRADELLIS Daniel, Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern könnten, Hamburg 2014.

VANCE Ashley, Elon Musk. Tesla, PayPal, SpaceX. Die Biografie, 13. Auflage München 2017).

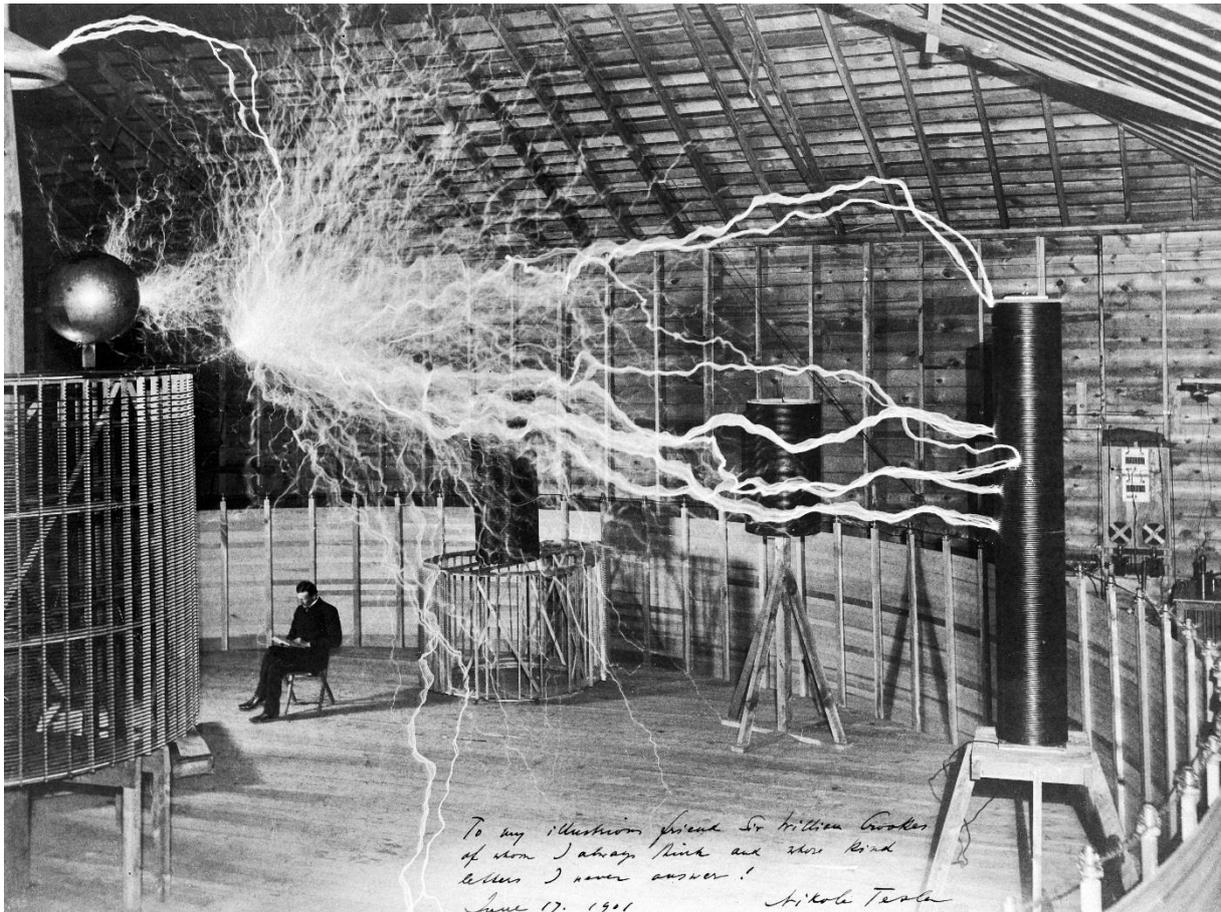
WEITENSFELDER Hubert, Heimliche Titanen? Österreichische Erfinder und ihr Nachleben, in: Rupert PICHLER (Hg.), Innovationsmuster in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Wirtschaftliche Entwicklung, Unternehmen, Politik und Innovationsverhalten im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck, Wien, München 2003, S. 186–201.

WONISCH Regina, Museum und Migration. Einleitung, in: DIESELBE, Tomas HÜBEL (Hg.), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, Bielefeld 2012, S. 9–32.

7. Anhang



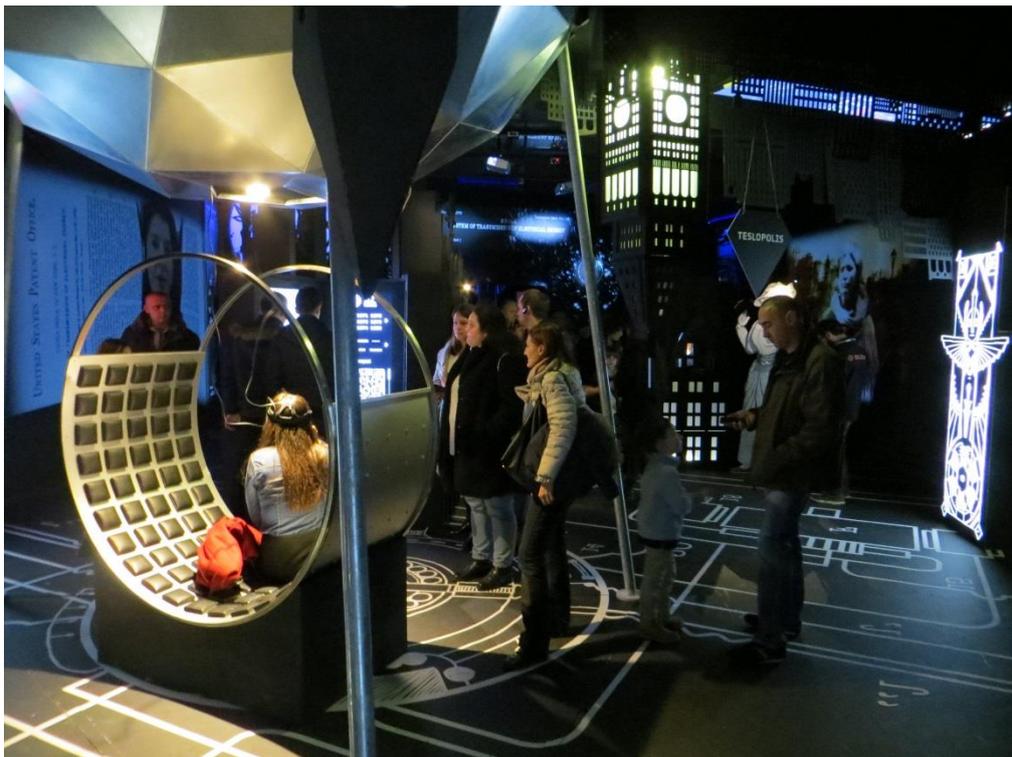
Tesla vor einer Stromspule sitzend
(zum Kapitel „Praktiken der Selbstdarstellung“)
Fotografie, 1896
Copyright: Public domain



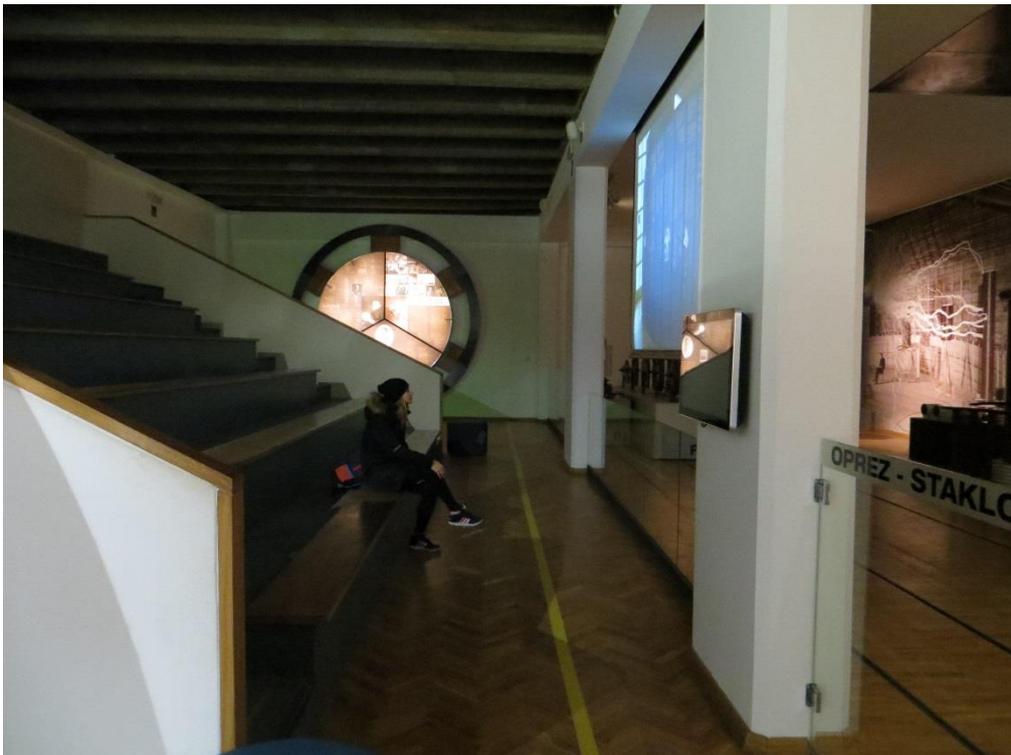
Tesla vor seinem Verstärkungssender in Colorado Springs
(zum Kapitel „Praktiken der Selbstdarstellung“)
Fotografie mit doppelter Belichtung, 1896
Copyright: creative commons CC BY 4.0



Tesla Museum, Belgrad, 2018
Copyright: Ana Daldon



Ausstellung: „Tesla mind from the Future“, Zagreb, 2017
Copyright: Ana Daldon



Oben: Ausstellung: „Tesla mind from the Future“, Zagreb, 2017

Unten: Technisches Museum Nikola Tesla, Kabinett der Nikola Tesla, Zagreb, 2017

Copyright: Ana Daldon

Lebenslauf

Ana Daldon, geboren 1986 in Zenica (Bosnien), erwarb einen Mastertitel in Experimenteller Physik an der Universität Trient und einen weiteren Master in Art und Science an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. 2012 war sie als science-communication-Projektmanagerin am Deutschen Museum Bonn, 2014 als Kulturmanagerin bei Steeple Sessions in Dublin tätig. Ferner war sie Projektleiterin und künstlerische Leiterin interdisziplinärer Projekte wie Orientagreen und Ecopeccati in Trient. Seit 2015 arbeitet sie am Technischen Museum Wien, nunmehr in der Abteilung Sammlungen.